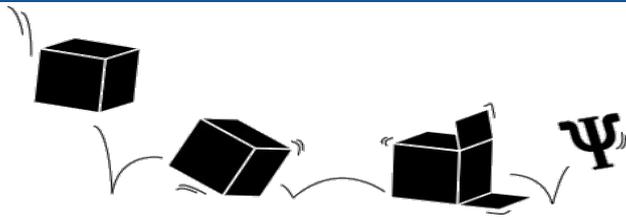


# BLACK BOX

W I R S C H A U E N H I N T E R D I E K U L I S S E N



Vorwort der Redaktion  
**Liebe Psychos!**

Unser Baby wird langsam erwachsen und dies verdanken wir insbesondere den vielen neuen schlaun Köpfen, die wir – gerade aus den Erstsemestern in Bachelor und Master! – in unserem Redaktionsteam willkommen heißen durften. Durch das überwältigende Wachstum konnten wir eine geregelte Organisationsstruktur aufbauen und können uns von nun an guten Gewissens "Redaktion" nennen – und nicht mehr "Haufen von Leuten, die Artikel zusammen werfen".

Wir freuen uns, Euch hiermit die zweite Ausgabe der BlackBox präsentieren zu können! Passend zum symmetrischen Release Date, den 12.02.2021 (Anm.d.R.: Es ist ein Palindrom!!!), behandelt die diessemestriige Ausgabe das Thema

## **SYMMETRIEN UND ASYMETRIEN DES LEBENS.**

Besonders für manche Erstsemester, die in diesen verrückten Zeiten bisher nicht ein einziges Mal einen nicht-artifiziiellen Fuß in unser Institut setzen konnten, wollen wir eine kleine Kompensation für all die Asymmetrien darstellen. Gerade mit den Umfragen und Studi-Berichten hoffen wir, Euch das Leben und den Spirit unseres Institutes näherbringen zu können.

Auch geht ein großes Dankeschön an Frau Fauth für die Übermittlung der freudigen Nachricht, dass die jüngste Ausgabe der Schwarzen Schachtel nicht 2000 sondern 2004 herausgegeben wurde – trotzdem finden wir unser Comeback ziemlich cool und versichern (von nun an) beste Recherchequalität in allen unseren Inhalten. 😊

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Durchstöbern der neuen **BlackBox!**

– Die Redaktion

**Auch wenn wir überzeugt sind, mit dieser Ausgabe einen breiten Überblick zum Thema (A)Symmetrien gegeben zu haben – wenn Euch noch etwas gefehlt hat, dann meldet Euch gerne und zusammen machen wir es noch besser!**

**[redaktion.blackbox@gmail.com](mailto:redaktion.blackbox@gmail.com)**

## **Mitarbeiter\*innen gesucht!**

Du hast Interesse an Redaktionstätigkeit oder möchtest als Reporter\*in für die *BlackBox* tätig werden?

Du schreibst gerne und kannst Dir vorstellen etwas zur nächsten Zeitung beizusteuern? Dann melde Dich gerne bei: [redaktion.blackbox@gmail.com](mailto:redaktion.blackbox@gmail.com)

Wir freuen uns riesig über jegliche Unterstützung!

# BLACK BOX

W I R S C H A U E N H I N T E R D I E K U L I S S E N

## INHALTSBOX

Genderformulierungen in den Texten sind jeweils wie von den Verfassenden beibehalten. Gemeint sind immer alle Geschlechter.

MEMES verteilt über  
gesamte Ausgabe



**ARTIKEL VON PROFS**  
*Vergeigt es die klassische Musik auf der  
femininen Saite?* S.32  
*#Sexualisierung in klassischer Musik*  
*Über Symmetrien und Asymmetrien  
des Lebens* S.36

**ARTIKEL VON STUDIS**  
*Über Corona, Produktivität & Selbstoptimierung* S.03

*Von Zwei bis Unendlich und alles dazwischen*  
S.05 *#(A)Symmetrie in der Natur*

*Geschlecht: 0 ≠ 1?*  
S.07 *#Gender*

*Ausschnitte aus Joachim Funkes Blogbeitrag*  
S.09 *#Podiumsdiskussion „Psychische Störungen verstehen“*

*Transidentität im psychologisch-medizinischen Kontext*  
S.11 *#Gender #Fortschritte der wissenschaftlichen Gemeinschaft hinterfragt*

*AufFregUnG aSymMeTrle*  
S.15 *#Fotostrecke*

**THINK OUTSIDE THE BOX.**

*Alternative Perspective on Studying and Researching:  
Interview with Prof. Jaan Valsier* S.19

*Erfahrungsbericht - Auslandssemester an der Massey  
University in Auckland, NZ 2020* S.25

**ERGEBNISSE UMFRAGEN**  
Mit Studis S.16  
Mit Profs S.38

IMPRESSUM S.45

**STUDY LIFE BALANCE**

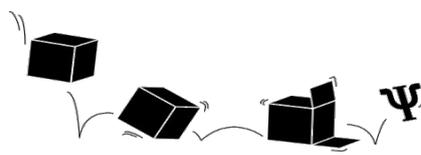
*Bericht zur EKS-Woche*  
S.27 *#Online*

*How to Survive Lockdown*  
S.28 *#Podcasts #Filme*

*Heidelberg Guide*  
S.29 *#Life*

*Studienalltag Marburg  
vs. Heidelberg* S.30

Mit Klick auf Artikel  
direkt auf Seite gelangen  
+ Zurückbutton auf  
Seitenenden



## Über Corona, Produktivitätszwang und Selbstoptimierung – Elisabeth Wirtz, I. Semester Psychologie B.Sc., Redaktion

Woran denken Sie, wenn sie eine Uhr betrachten?

Keine digitale, eine der Uhren, bei denen jede Sekunde mit Bewegung einhergeht. Der Bewegung eines Zeigers um ein, zwei, drei Zentimeter und die rasante Bewegung der eigenen Gedanken in denen man sich, Sekunde um Sekunde vorwirft, die vorhergehende nicht etwas effizienter genutzt zu haben.

Uhren nehmen keine Rücksicht auf die Welt, deren Zeit sie regulieren. Bräuchte man noch eine Woche länger, um für eine Klausur zu lernen, ticken sie weiter. Ist man am Ende des Tages erst bei der Hälfte seiner To-Do Liste, hat jede Minute trotzdem nur 60 Sekunden. Und auch bei einer globalen Pandemie, planen Uhren keine extra Stunden zum Durchatmen ein. Und trotz den extremen Umständen, in denen sich unsere Welt befindet, scheint der vorwurfsvolle Akzent dieses Tickens nicht ganz aus unseren Köpfen zu verschwinden.

In unserem Zeitalter, in dem Sekunden die Währung der Effizienz darstellen, ist es leicht, sich so zu fühlen, als müsste man seine Zeit in Dinge investieren, die einen optimieren.

Und je mehr Zeit vorhanden ist, desto mehr Mängel erkennt man.

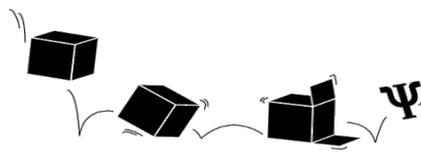
Ich habe momentan, in der Corona-Zeit, häufig das Gefühl, dass jeder versucht, sein eigenes Chaos so gering wie möglich zu halten, weil man die Unvorhersehbarkeit unserer Lage nicht kontrollieren kann. Und so backt man Bananenbrot, lernt in Yoga einen mehr oder weniger stabilen Warrior Zwei oder lässt sich von der Duolingo Eule jeden Tag aufs Neue fragen, was nochmal das spanische Wort für Feuerlöscher war. Irgendwann hat man dann die Chefkoch Seite durchgebacken, Muskelkater und kann „La casa de papel“ ohne Untertitel schauen. Und man sucht sich neue Wege, der Optimierung. Denn bei all der Zeit, könnte man nicht doch ein wenig mehr Zeit in das Lernen investieren? Und könnte man nicht auch jeden Tag ein Full-Body-Workout machen? Und sollte man sich nicht generell viel öfter bei seinen Freunden und Verwandten melden? Und wartet da nicht noch die zweite Duolingo Lektion in den Push-Notifications? Immerhin ist man doch den ganzen Tag zuhause. Sollte man da nicht für all diese Dinge Zeit haben?

Meiner Meinung nach sollte all unsere selbst zu verwaltende Zeit nicht dazu genutzt werden, so viel zu schaffen, wie es der Tag zulässt. Sondern so viel, wie man es selbst bewerkstelligen kann. Genau wie unsere Körper unterschiedlich auf Medikamente reagieren, reagieren unsere Köpfe unterschiedlich auf Stress. Auf Sorge. Auf das Gefühl, in seinen eigenen vier Wänden, von Zeit zu Zeit, ein wenig verloren zu sein. Für manch einen mag es eine große Hilfe sein, viel Sport zu machen. Neue Sprachen zu lernen. Bereits mittwochs die Agenda der ganzen Woche abgearbeitet zu haben. Doch all diese Dinge dürfen nicht zum Standard werden.

Es gibt keine Gebrauchsanleitung für den Mensch bei einem solchen Ereignis. So viele Menschen man auch auf Instagram sieht, die jeden Tag alles schaffen, was sie sich vornehmen, so viele Tipps man auch online dazu findet, die Quarantäne sinnvoll zu nutzen.

Es wird einem manchmal auch einfach zu viel werden.

Man wird an manchen Morgen aufwachen und bis nachmittags weinen wollen. Die To-Do Listen werden an manchen Tagen mehr eine Bedrohung als Hilfe sein. Und dies sollte ganz normal sein. Die Idee, dass man durch Corona eine einmalige Chance hat, produktiver denn je zuvor zu sein,



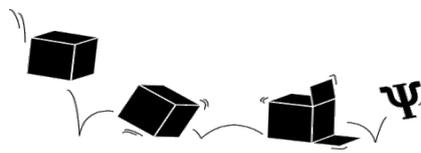
A R T I K E L · V O N · S T U D I S

ist ab einem Ausmaß eine ungesunde Romantisierung unserer Lage, die mit einem gewissen Gruppenzwang verbunden ist. Selbstverständlich sollte man versuchen, sich an die positiven Dinge zu erinnern. Doch die negativen Gefühle, die Corona und dessen Umstände auslösen zu verteufeln ist ganz sicher der falsche Weg.

Uhren nehmen keine Rücksicht auf die Welt, deren Zeit sie regulieren. Deswegen müssen wir es selber tun.

Wir selbst müssen uns sagen, dass auch der größte Yoga-Warrior manchmal einfach nur Netflix schauen darf. Und auch wir selbst sind es, die sich hin und wieder mal sagen müssen, dass die Optimierung bis hin zur Maschine keinen Punkt auf unserer To-Do-Liste darstellen sollte.





## Von Zwei bis Unendlich und alles dazwischen

– Ann-Kathrin Arui, 5. Semester Psychologie B.Sc., Redaktion

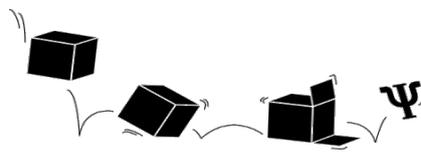
Aus psychologischer Sicht streift das Motto dieser BlackBox-Ausgabe viele Themen, die bereits den Erstis bekannt vorkommen könnten und uns sicherlich ein Psychologie-Leben lang (und darüber hinaus) begleiten werden. Beginnend bei der unendlichen Debatte über Leib und Seele, die uns allen das Wörtchen Dualismus etwas näherbrachte, über die neuropsychologischen Funktionen der beiden Hemisphären bis hin zur statistischen Normalverteilung können wir uns vor Symmetrien und Asymmetrien nicht retten. Es scheint, als würde der Mensch mitsamt seinem Erleben und Verhalten stets zu jenem unausweichlichen Prinzip zurückkehren. Irgendwie ist das ganze Leben voller Symmetrien, selbst jedoch eigentlich asymmetrisch. Wie kann das sein?

Zunächst gilt es, dem Gegenstand der Symmetrie und Asymmetrie auf den Grund zu gehen. Wie kommt es, dass so viele Bereiche unseres Lebens in Paaren auftreten, sich gegensätzlich verhalten oder (a)symmetrisch sind? Wie kommt es, dass wir rechts und links abbiegen, gerade und ungerade zählen, schwarz und weiß drucken (und denken) und außerdem unsere Tage von hell und dunkel geprägt sind? Genanntes ist allerdings nicht einmal die Spitze des Eisberges – je länger man darüber nachdenkt, desto mehr Dichotomien geraten ins Bewusstsein. Gut und Böse. Hass und Liebe. Richtig und falsch. Gesund und krank. Alles oder Nichts. Tod und Leben. Neu und alt. Analog und digital. Selbst das endoplasmatische Retikulum, das wir alle noch aus dem Bio-Unterricht kennen, gibt es in zwei Varianten: Rau und glatt.

Als Teil der Natur sind wir Menschen nur ein Punkt im Raum, welcher durchaus ansprechend symmetrisch gestaltet ist und es uns leicht macht, die Welt in Nord- und Südhalbkugel oder uns selbst in die linke und rechte Körperhälfte zu unterteilen. Symmetrie als Grundprinzip der Natur lässt sich überall finden und wenn man bloß einen Artikel von ‚Welt der Wunder‘ dazu durchliest, fühlt man sich annähernd überrollt von der Omnipräsenz dieses Phänomens. Dort heißt es beispielweise auch, dass uns Symmetrien so ansprechen, weil wir „Ordnung, Klarheit und Übersicht schätzen“ und „vollkommene Bauprinzipien als Ausdruck von Gesundheit, Robustheit und Stabilität deuten“<sup>1</sup>. So ungefähr ist das ja auch mit dem menschlichen Gesicht, denn je genauer sich die Hälften spiegeln, desto schöner (und gesünder und robuster?) finden wir es nun mal.<sup>2</sup> Anscheinend doch alles nur Evolution.

Wenn die Symmetrie in der Natur also der Kern unserer Realität ist, bleibt nur eine Frage: Warum sind wir im Herzen doch asymmetrisch? Und das ist purer Ernst, denn anatomisch hat unsere Lebenspumpe nicht viel mit den perfekt gespiegelten Proportionen des homo vitruvianus à la da Vinci gemeinsam. Und auch im Übrigen muss angemerkt werden, dass wir Menschen als Teil der Natur nur ein Punkt in der Zeit sind, welche durchaus fortlaufend asymmetrisch gestaltet ist und es uns leicht macht, das Leben in Gestern, Heute und Morgen zu unterteilen oder uns selbst als ‚so jung wie nie wieder‘ und gleichzeitig ‚älter als jemals‘ zu bezeichnen. Die Hauptfigur Agnes aus Peter Stamms gleichnamigen Buchs merkt sogar an, „dass es die Asymmetrie ist, die das Leben überhaupt erst möglich macht. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern. Dass die Zeit nur in eine Richtung läuft. Asymmetrien haben immer einen Grund und eine Wirkung.“

Eine überaus interessante Perspektive zu Asymmetrie fand ich in einem Beitrag des Deutschlandfunks,<sup>3</sup> in welchem die Soziologin Irmhild Saake wertvolle Gedanken ihrer Forschung und Erkenntnisse zum Sterben teilt. Sie bezeichnet dies als den „Inbegriff einer großen,



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

unrelativierbaren Asymmetrie“, man kann den Sterbeprozess nicht aufhalten, sondern ist zum Zuschauen verdammt. Und das, obwohl die Sterblichkeit unseres Organismus –übrigens genau wie die Geburtlichkeit dessen– eine unvergleichbare Gemeinsamkeit und damit Symmetrie der Spezies Mensch ist. Es ist das Gegensatzpaar der Macht und Ohnmacht, welches hier für eine unüberwindbare Ungerechtigkeit sorgt.

Gestattet man den großen Gedanken, sich hier ein wenig zu entfalten, ist die Existenz (oder Nicht-Existenz) vor dem irdischen Dasein ebenso wie die Existenz (oder Nicht-Existenz) nach dem Leben eigentlich nur eine gigantische Repräsentation der wunderbar asymmetrischen Unterteilung in Gestern und Morgen – mit dem heutigen Moment als Angelpunkt.

Bei noch näherer Betrachtung hingegen wird die Arbitrarität dieser Kategorien, dieser versuchten Unterteilung der Zeit ersichtlich. Ebenso wie die Zeit vielleicht doch nicht nur zwei, sondern gleich drei zentrale Elemente –Gestern, Heute, Morgen– einschließt, könnte das ja auch auf den Raum zutreffen. Links und rechts würden ergänzt durch die Mitte, Nord- und Südhalbkugel durch den Äquator und unsere beiden Körperhälften beispielsweise durch das Herz.

Ist die magische Zahl also vielleicht doch die 3? Muss die Dichotomie unseres Denkens durch eine Trichotomie ersetzt werden? Oder: könnte man dieses Spiel womöglich unendlich oft wiederholen?

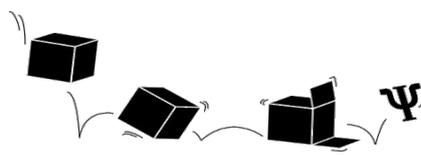
Diese Frage lässt sich zweifelsohne nicht so schnell beantworten, falls dies überhaupt möglich sein sollte. Deshalb möchte ich hiermit, lediglich als Ergänzung zu den Dichotomien und Polytomien dieser Welt, einen finalen Perspektivwechsel erbitten. Denn Gut und Böse sind gewiss keine disjunkten Kategorien, die Polarität von Schwarz und Weiß ermöglicht alle Grautöne – und wer weiß, vielleicht liegt ja sogar die Rau- beziehungsweise Glattheit unserer endoplasmatischen Retikula auf einem Kontinuum. Mit dieser Grundhaltung und der Möglichkeit, in allem ein Kontinuum zu entdecken, sollte auch das Thema der Symmetrie und Asymmetrie des Lebens angegangen werden. In dieser BlackBox-Ausgabe sind zahlreiche Beispiele für die Anwendung dieser Sichtweise und es ist doch ein wunderbarer Gedanke, dass das menschliche Erleben und Verhalten letzten Endes von Kontinuen geprägt ist. Nur so werden wir unserer Diversität und Verschiedenartigkeit gerecht.

<sup>1</sup> Vgl. <https://syndication.weltderwunder.de/artikel/symmetrie-die-geheimnisvollen-grundformen-des-lebens>

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/schoenheit-symmetrie-macht-attraktiv-1.577672>

<sup>3</sup> Vgl. [https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-ende-des-lebens-ein-weg-den-jeder-allein-geht.1005.de.html?dram:article\\_id=471907](https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-ende-des-lebens-ein-weg-den-jeder-allein-geht.1005.de.html?dram:article_id=471907)





## Geschlecht: 0 ≠ 1?

– Em, Psychologie M.Sc.

*Zum \*r Autor\*in:*

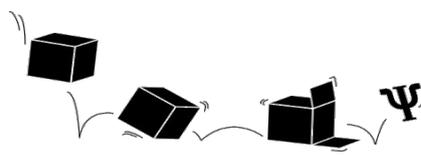
*Em studiert seit 2014 am PI, ist momentan im DCP Master und beschäftigt sich sowohl persönlich und ehrenamtlich als auch in ihrer\*seiner Berufstätigkeit mit der Vielfalt von Geschlecht (und sexueller Orientierung). In diesem Text hat Em die Möglichkeit genutzt, sich mal im psychologischen Kontext wertend zu positionieren – tut gut!*

„Junge oder Mädchen?“ ist die erste Frage, die man (über) uns stellt, oft schon bevor wir geboren sind, und danach wird es nicht unbedingt besser. Kleidung, Spielzeug, Sport, Musik, Schulfächer, Berufe, Interessen, Charaktereigenschaften, Lebensziele „für Sie“ oder „für Ihn“, Mars oder Venus – scheinbar alles lässt sich entweder in der blauen oder in der rosafarbenen Abteilung finden, die sich konträrer nicht zu einanderzueinander verhalten könnten. Wie praktisch. Auch der Psychologie ist das natürlich nicht fremd., mal sprechen unsere Theorien von Animus oder Anima, mal von Agency oder Communion, wir erklärten schon Eifersucht durch entweder materielle Abhängigkeit oder alleinigen Fortpflanzungsanspruch und Sozialverhalten durch ein Mehr oder Weniger an Schmuse- oder Hau-Drauf-Hormonen.

Dabei ist die Forschung eigentlich schon weiter und weiß, dass „das Geschlecht“ sich aus einer Vielzahl von Faktoren zusammensetzt. Es sind die verschiedensten Kombinationen von diversen Chromosomen, Hormonen, inneren und äußeren Geschlechtsmerkmalen, historisch und kulturell variablen Geschlechterrollen, Geschlechtsausdrücken und Geschlechtsidentitäten möglich. Und das resultiert niemals in nur zwei klargetrennten Kategorien, sondern in ebenso vielen (biologischen, psychischen und sozialen) Geschlechtern wie es Menschen gibt. Multifaktoriell bedingtes Spektrum eben. Die Erkenntnis, dass intergeschlechtliche, nicht-binäre und trans Menschen schon immer als Teil der menschlichen Vielfalt existieren (nur leider lange wenig sichtbar waren und immer noch nicht gleichberechtigt sind), bringt das Konstrukt „DIE Frau versus DER Mann“ noch weiter ins Wanken. Trotzdem hält sich die cis-hetero-normative Geschlechtsbinarität hartnäckig in unserer Wahrnehmung – wie schafft sie es, sich gegen alle Widersprüche stetig zu reproduzieren?

Die Psychologie bietet an dieser Stelle einige erklärende Ansätze und entsprechende Experimente. Wir wissen um den Einfluss von Modelllernen, sozialer Rollenwahrnehmung nach Alice Eagly, Attributionsfehlern, Akzentuierung, *biases* der Wahrnehmung, *stereotype threats*, sich selbsterfüllenden Prophezeiungen, *backlash* Effekten, Interaktions-Teufelskreisen nach Deaux & Major und so weiter. All diese Phänomene helfen der sozialen Norm „nur zwei grundverschiedene Geschlechter“ sich jenseits jeder realen Gegebenheit immer wieder selbst zu bestätigen und sich zu stetig zu reproduzieren. Das ist genug sozialer Überbau, um jede hypothetisch vorhandene Disposition in der Bedeutungslosigkeit verschwinden zu lassen. Man wird nicht als „traurige Dana“ oder „wütender David“ geboren, man wird dazu gemacht (sorry Simone für die schlechte Übersetzung\*).

Das Denken „Schema XX vs. Schema XY“ ist also alles andere als zeitgemäß. Man muss sich aber keineswegs vom Geschlecht als Analysemarker verabschieden. Gender is not over. Gender is alive and kicking- on a social level. Asymmetrie lässt sich vielleicht nicht wirklich in dem finden, was Menschen von sich aus mitbringen, dafür aber umso mehr in dem, was ihnen mitgegeben wird. Die vorherrschenden Vorstellungen von

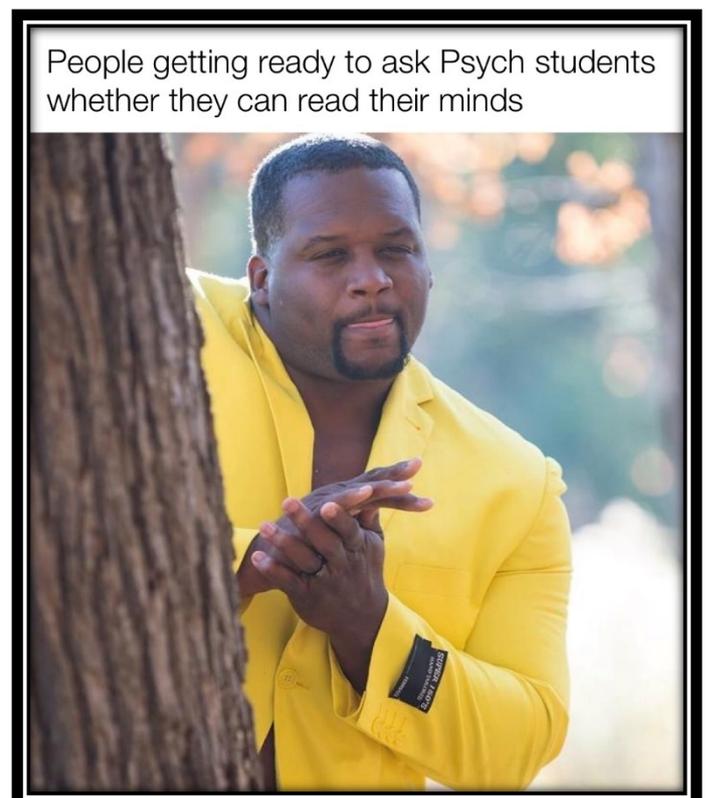


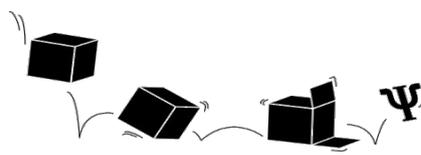
# A R T I K E L · V O N · S T U D I S

Frauen und Männern (wie sie sind und sein sollen, was sie wollen und können, was sie unterscheidet...) prägen auf Mikro- und Makroebene die Bedingungen und Spielräume für Menschen, denen ein Geschlecht zugeschrieben wird, ob sie (dieses) wollen oder nicht. Die Stempel „Frau“ und „Mann“, ob sie zutreffen oder nicht, haben Konsequenzen für ihre Träger\*innen und zwar solche, die Macht und Autonomie nehmen und geben, die Lebenserfahrungen und -möglichkeiten gestalten. Asymmetrien bezüglich Privilegien und Diskriminierung lassen sich auch zwischen den Menschen, die den „klassischen“ Vorstellungen von Geschlecht entsprechen, und denjenigen, die den engen rosa-blauen Rahmen sprengen, finden. Hier sind wir weit von Chancengleichheit oder -gerechtigkeit entfernt.

Dagegen gilt es privat und politisch anzugehen, was sich unter anderem der Queerfeminismus zur Aufgabe macht. Die Psychologie sollte ihre Werkzeuge und Stellung ebenfalls (noch stärker) dazu nutzen, zwei so überbewertete und reduktionistische Kategorien zu entmachten und dort abzuschaffen, wo sie eigentlich unnötig, fehlerhaft oder sogar schädlich sind. Zumindest wenn sie zum Wohl der Menschen, zur Freiheit der Entwicklung und zur Wahrheitssuche beitragen möchte.

\*eigentlich heißt es bei Simone DeBeauvoir: „man wird nicht als Frau geboren, man wird es“. Im Fall des Dana-David-Experimentes erscheint die passive Variante jedoch angemessener.





## Ausschnitte aus Joachim Funkes Blogbeitrag – Zusammengefasst von Josefina Diederich, 1. Semester Psychologie M.Sc., Redaktion

### *Podiumsdiskussion „Psychische Störungen verstehen“*

Noch vor Corona hatte sich im letzten Winter (2019, im Anschluss an die lebhafteste fachöffentliche Disputation von Alexander Wendt mit Thomas Fuchs, Dirk Hagemann, Jan Rummel und mir) eine studentische Gruppe „Quo Vadis, Psychologie?“ konstituiert, die sehr grundsätzliche Fragen an unser Fach stellen wollte und eine Serie von Podiumsdiskussionen für das Sommersemester 2020 geplant hatte - „ja, mach' nur einen Plan“ hat Brecht gesagt...

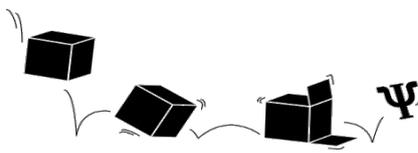
Nun ist mit viel Verzögerung, aber nicht mit weniger Herzblut die erste virtuelle Podiumsdiskussion zum Thema „Psychische Störungen verstehen“ zwischen Sven Barnow (dem Klinischen Psychologen) und Thomas Fuchs (dem Psychiater) unter meiner Moderation erfolgt.

Worum ging es inhaltlich? Ausgangspunkt der Diskussion war die Perspektive, aus der heraus auf psychische Störungen geblickt wird. Ob man Depressionen als Denkfehler, als Störung des Neurotransmitter-Haushalts oder als Störung leiblich-zwischenleiblicher Erfahrung begreift, macht einen Unterschied. Welche wissenschaftlichen und klinischen Konsequenzen haben diese unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen in Bezug auf psychische Störungen?

In den Eingangsstatements der beiden Diskutanten kamen - so mein persönlicher Eindruck - durchaus vergleichbare Standpunkte zum Vorschein: Kritik am traditionellen Verständnis psychischer Störungen im Sinne medizinisch-psychiatrischer Modelle, in denen psychische Störungen als Erkrankungen des Gehirns bezeichnet werden (Transmittertheorien, Stoffwechselerkrankungen usw.);<sup>1</sup> Kritik am vorschnellen „labeling“ von Norm-Abweichlern durch Diagnosen gemäß einem Diagnoseschlüssel, in dem der Einfluss der Pharma-Industrie nicht zu übersehen ist;<sup>2</sup> die unterschätzte Rolle von Gesellschaft bzw. Umwelt<sup>3</sup> (Erich Fromm schreibt 2005 in seinem Buch „Die Kraft der Liebe“ auf S. 38: „Ob ein Mensch gesund ist oder nicht, ist in erster Linie keine individuelle Angelegenheit, sondern hängt von der Struktur seiner Gesellschaft ab“).

Aber natürlich gab es auch spezifische Punkte der beiden Fachvertreter. Barnow etwa betonte, dass leidende Patienten häufig diejenigen sind, die intensiver über ihr Leben reflektieren (der antike Philosoph Sokrates soll sinngemäß gesagt haben: „Ein Leben, über das man nicht nachdenkt, ist nicht lebenswert.“ Genau das tun Patienten manchmal mehr als andere Menschen). Außerdem sieht er im Leidensprozess die transformative Kraft zur Erneuerung. Zitat Barnow: „Den ... schmerzlichen Prozess sollten wir nicht leichtfertig pathologisieren, sondern empathisch aufgreifen und die zugrundeliegenden Kernmechanismen verstehen und die betreffende Person dazu befähigen, das eigene psychische Erleben in etwas Positives zu transformieren.“





## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

Für die Therapie psychischer Störungen bedeutet das eine Orientierung an den Kompetenzen, die positive Veränderungen im Therapieverlauf begünstigen (u.a. Emotionsregulation, kognitive Flexibilität, Mentalisierung, Achtsamkeit). Ich würde sie als "transformative" Kompetenzen bezeichnen, die wir ganz generell bei Menschen fördern sollten.

Thomas Fuchs verwendet lieber den Begriff der Krise und verweist auf Karl Jaspers Konzept der "Grenzsituationen", denen jeder Mensch ausgesetzt ist. Fuchs sieht eine psychische Störung nicht als im Gehirn lokalisierbare Dysfunktion, sondern als verkörpert bzw. als „psychosomatisch“. Jede psychische Störung spielt sich im gesamten Organismus ab, sie wird auch leiblich erlebt, insbesondere aufgrund der leiblichen Resonanz der Gefühle. Stimmungen und Gefühle sind nicht bloße Folgen von Kognitionen, sondern es verhält sich eher umgekehrt: Kognitionen folgen Gefühlen, so wie sich Eisenfeilspäne in einem Magnetfeld ausrichten. Psychische Störungen betreffen die Person in ihrem verkörperten und affektiven Selbsterleben, so Fuchs.

Außerdem sieht Fuchs psychische Krankheiten als Störungen der Interaktion von Organismus und Umwelt: Sie sind nicht "im Patienten", sondern der Patient ist vielmehr "in der Krankheit". Psychische Störungen sind aus dieser Sicht immer Störungen übergreifender Prozesse, sie betreffen die Person in ihrer Beziehung zu anderen. Dann kann es auch nicht überraschen, dass es für die meisten psychischen Störungen bislang keine neurobiologischen Marker oder fassbaren Korrelate gibt.

Hinsichtlich Therapie verweist Fuchs auf die große Meta-Analyse von Wampold und Imel (2015), wonach Empathie zu den effektstärksten Wirkfaktoren in Psychotherapien überhaupt gehört. Ebenso bedeutsam: Beziehungsqualität, Authentizität des Therapeuten (Carl Rogers). Ein ganz ähnlicher Befund wie in der pädagogischen Psychologie, wo die metaanalytische Hattie-Studie zeigt, dass der Lehrer oder die Lehrerin der entscheidende Wirkfaktor in der Schule ist – dessen Authentizität, sein Engagement, seine Begeisterungsfähigkeit, natürlich auch seine fachliche Kompetenz. Ganz analog zur Therapeutenrolle.

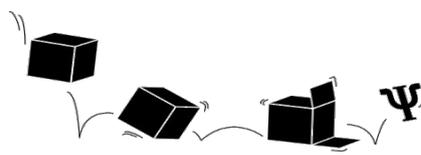
Es ließe sich noch einiges mehr anführen, aber das möge reichen als Hinweis auf ein interessantes Veranstaltungsformat: Im Streitgespräch ein "heiβes" Thema in den Blickpunkt rücken und Standpunkte abklopfen. Wobei: Eine *echte* Diskussion (mit Argument-Gegenargument-Struktur) hat es dann doch nicht gegeben, dafür waren die beiden Diskutanten zu nah beieinander. Aber wir wollten ja auch keinen Streit um jeden Preis - der Dialog miteinander und der respektvolle Umgang mit unterschiedlichen Standpunkten ist für mich ein hoher Wert!

<sup>1</sup> Fromm, E. (2005). Die Kraft der Liebe: Über Haben und Sein, Liebe und Gewalt, Leben und Tod. Diogenes.

<sup>2</sup> Hattie, J. (2009). Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. Routledge.  
<https://doi.org/10.4324/9780203887332>.

<sup>3</sup> Wampold, B. E. & Imel, Z. E. (2015). The Great Psychotherapy Debate: The Evidence for What Makes Psychotherapy Work: The evidence for what makes psychotherapy work (Second edition). Routledge.

Link zum Blog: <http://f20.blog.uni-heidelberg.de/>



## Transidentität im psychologisch-medizinischen Kontext

– Jan Burghardt, 5. Semester Medizin

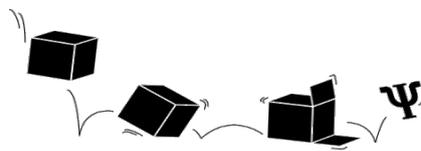
### *Fortschritte der wissenschaftlichen Gemeinschaft hinterfragt*

Am 3. Dezember 2020 durfte ich der Podiumsdiskussion ‚Psychische Störungen verstehen‘ beiwohnen, welche von der studentischen Initiative ‚Grundsatz.Frage.Antwort‘ des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg organisiert wurde. Die beiden Diskutanten, Prof. Thomas Fuchs und Prof. Sven Barnow, äußerten sich nach ihren jeweiligen Eingangsstatements zu divers gestellten Fragen der Zuhörer\*innen zum Thema psychische Störungen. Prof. Dr. Dr. Fuchs hält die Karl-Jaspers-Professur für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie und ist Leiter der Sektion „Phänomenologische Psychopathologie und Psychotherapie“ der Klinik für Allgemeine Psychiatrie am Universitätsklinikum Heidelberg. Zudem ist er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Anthropologie, Psychiatrie und Psychotherapie (DGAP). Prof. Dr. Barnow ist Leiter der Psychotherapeutischen Hochschulambulanz der Universität Heidelberg und außerdem Mitglied des Leitungsgremiums Zentrum für Psychologische Psychotherapie.

Ganz im Sinne des Titels stellten sich nach der Podiumsdiskussion von ‚Grundsatz.Frage.Antwort‘ auch mir einige Fragen. Eine solche, die mich am meisten zum Nachdenken angeregt hat, befasste sich mit der Thematik der Transidentität im medizinisch psychologischen Kontext. Dies war eine der vielen Thematiken, die an dem Abend erörtert wurden und eine, die ich als sehr bedeutend empfinde. Zum einen, weil ich durch die Diskussionsrunde an neue Informationen und Wissen gelangt bin, aber auch, weil neues Licht auf eine Materie geworfen wurde, bei der ich von einer in Stein gemeißelten Sichtweise ausgegangen war. Dieser Denkprozess hat sich in tiefergehenden Fragen geäußert, beispielsweise: Was genau bedeutet Diagnostik? Kann nur ‚behandelt‘ werden, wenn auch eine Diagnose gestellt wurde? Wie rigide ist dieses System? Müssen Trans\* Menschen überhaupt behandelt werden? Wahrscheinlich ist dieses Format unzureichend, um all diese Fragen zu beleuchten, allerdings möchte ich gerne auf einige Erkenntnisse näher eingehen.

Wie viel Vorwärtsbewegung lässt sich tatsächlich in der wissenschaftlichen Gemeinschaft beobachten? In einem Zeitalter, in dem die Entwicklung so rasant voranschreitet und Veränderungen immanent sind, dass kaum Zeit bleibt, um kurz innezuhalten, scheinen manche psychologisch-medizinische Diagnostiksysteme eher hinterherzuhinken. Dabei muss man sich die Frage stellen, liegt das am eben angesprochenen Kontrast zum Zeitgeist der schnellen Optimierung oder stagniert die Community tatsächlich in manchen Kernfragen? Eben jene Thematik wurde bei der Podiumsdiskussion in Form der Frage zur Bereitschaft der klinischen Gemeinschaft, Diagnosen und langjährige Paradigmen zu hinterfragen, aufgegriffen. Der Fokus wurde von den Moderierenden dabei unter anderem auf den Gegenstand von Transidentität im psychologisch-medizinischen Sinne gelenkt.

2018 änderte die WHO (World Health Organization) in ihrem Katalog der Krankheiten (ICD; International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) den Diagnoseschlüssel „F64.0 Transsexualismus“ zu „H60 Gender incongruence“. Es erfolgte eine Zuordnung zum neuen Kapitel 17 „Conditions related to sexual health“ (dt. Bedingungen/Zustände bezogen auf die sexuelle Gesundheit). Wie ist dies zu bewerten? Hierfür ist es von Vorteil, den Begriff des Paradigmas erneut aufzugreifen. Der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn definierte Paradigmen



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

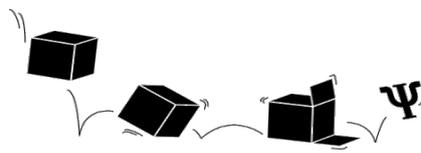
als allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern. Die hierbei herausstechenden Ausdrücke sind wohl ‚für eine gewisse Zeit‘ und ‚Probleme und Lösungen‘.

Die Frage nach der zeitlichen Einordnung ist hier unumgänglich. Dreißig Jahre lang war der sogenannte Transsexualismus als Störung der Geschlechtsidentität definiert, bis die WHO tätig wurde. Bei vielen war der Enthusiasmus zu Beginn groß; ‚endlich‘ hatte sich etwas getan, man begrüßte den Schritt zur Neuerung ‚alter‘ Definitionen. Allerdings liegt hier auch die Crux, da die Betonung doch klar auf ‚endlich‘ und ‚alt‘ liegt. Viele Kritiker\*innen merken an, dass die durchgeführten Änderungen der WHO durchaus notwendig waren, allerdings nicht als Durchbruch gelten können, da solche Schritte, im Kontrast zur vorher länger währenden Stagnation, größer wirken, als sie sind. Auch Prof. Barnow erkennt an, dass er „die klinische Community als eher rigide sehe“. Weiter bemerkt er: „Es werden zwar immer mehr Impulse zu ganzheitlichen Theorien gestellt, diese kommen aber [wie z.B. beim Thema Transidentität] oft nur allmählich.“ Prof. Barnows Punkt kann man entnehmen, dass er die veränderte Zuordnung begrüßt, sie allerdings mit 30 Jahren den Rahmen ‚einer gewissen Zeit‘, wie oben erläutert, sprengt.

Ich denke, es ist schwierig zu beurteilen, ob nun das Umdenken innerhalb der wissenschaftlichen Community zu spät kommt oder ob dabei ‚lieber spät als nie‘ gilt, ohne über den zweiten wichtigen Begriff in Thomas Kuhns Definition, nämlich den der ‚Lösung‘ zu sprechen.

Wie viel Lösung steckt denn tatsächlich in dem Paradigmenwechsel – vorausgesetzt, es habe einer stattgefunden. Es ist eindeutig positiv zu vermerken, dass pathologisch konnotierte Definitionen wie Transsexualismus aus dem Wortschatz des ICD gestrichen wurden. Zudem entspricht die ‚Geschlechtsinkongruenz‘ keinem Störungsbild mehr, wie es davor der Fall war. Dies ist zu begrüßen, da die Umformulierung der Entstigmatisierung dienen könnte. Um Prof. Barnows Meinung zu psychologischen Ansätzen aufzugreifen: der Fokus sei zu oft auf die Entpathologisierung gelenkt. Es besteht hier also Raum, um die Linse durch die Transidentität betrachtet wird, neu zu adjustieren. Das heißt: weg vom ‚Krankhaften‘. Es bleibt die Frage, ob dies in der Lebensrealität der, laut der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität, rund 60.000-100.000 Trans\* Menschen in Deutschland auch so passiert.

Dies ist zu bezweifeln. Es mögen sich zwar die Diagnosemanuale wandeln, das Gesetz zur Geschlechtsangleichung in Deutschland kann derartige Veränderungen allerdings nicht vorweisen. Hier wird unter anderem nach wie vor der Begriff des ‚Transsexuellengesetzes‘ verwendet. Das Prozedere einer Körperveränderung ist in Deutschland mit obligatorischer Psychotherapie, Alltagstest, Kostenübernahmeverfahren und Begutachtung sehr langwierig. Transidente Personen müssen also einen finanziell, bürokratisch und emotional aufwendigen Weg gehen, um ihre eigene Lebensrealität öffentlich validieren zu lassen. Statt an persönlichen Bedürfnissen und Wünschen orientieren sich die Behandlungen oft an sozialen Erwartungen und rechtlichen Bestimmungen. So wird beispielsweise unter §4 ‚Gerichtliches Verfahren‘ einer Namensänderung auf allen offiziellen Ausweisdokumenten nur stattgegeben, „nachdem [das Gericht] die Gutachten von zwei Sachverständigen eingeholt hat, die aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer beruflichen Erfahrung mit den besonderen Problemen des Transsexualismus vertraut sind“. Der angesprochene Alltagstest verlangt, dass die transidente Person ein bis zwei Jahre lang täglich 24 Stunden in der ‚angestrebten‘ Geschlechtsidentität lebt und auf diese Weise prüfen soll, ob und wie die Transition möglich ist. Dies bedeutet ein zwingendes Outing vor nahestehenden Personen, was, meiner Meinung nach, eindeutig einen Einschnitt in die Selbstbestimmung transidenter Menschen zur Folge hat



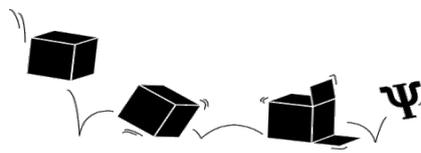
## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

und in manchen Fällen auch ein verringertes Gefühl von Sicherheit im sozialen Kontext. Ich denke, dass der veränderte Diagnoseschlüssel der WHO, welcher im Januar 2022 im revidierten ICD-II zu finden sein wird, bestreitbar wenig Einfluss auf die Minderung alltäglicher Bürden vieler Trans\* Menschen haben wird. Dazu müsste auch eine Revision des oben ausgeleuchteten rechtlichen Verfahrens erfolgen.

Das bringt mich zu der Frage, ob eine Zwillingsexistenz von Diagnose und Behandlung überhaupt notwendig ist. Prof. Fuchs äußerte daraufhin, dass die Veränderung der Diagnostik nicht isoliert zu betrachten sei, sondern immer im Kontext der jeweiligen Kultur und Geschichte stehe. Die Abschaffung bestimmter Diagnosen sei kein einfacher Prozess und sollte gut überdacht werden. Er stellte in den Raum, dass Grenzen sehr schnell verschwimmen. Es sei richtig, dass Transidentität keine psychische Störung sei, aber bei denjenigen, die sich für eine Geschlechtsumwandlung entschieden bzw. auf Hormone zurückgriffen, könne man doch von einer Behandlung sprechen. Wo eine Behandlung vorhanden sei und demnach eine Indikation für externe Medikation, müsse man sich bewusstmachen, dass Diagnosen nicht aufgrund ihrer bloßen Begrifflichkeit gestrichen werden können.

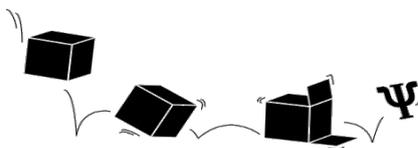
Diese Argumentation war mir vor der Podiumsdiskussion selbst nie in den Sinn gekommen. Dass der Prozess, bestimmte Diagnostik umzudenken, mit sehr viel mehr verbunden ist als nur dem Lossagen von bestimmten Begrifflichkeiten, hat meine absolute Positionierung zum Streichen aller problematisch formulierten Diagnosen etwas ins Wanken gebracht. Auch viele Aktivist\*innen argumentieren, dass Transidentität weiterhin einer medizinisch-psychologischen Diagnostik bedarf, damit Krankenversicherungen für medizinische Maßnahmen aufkommen. Im Rahmen medizinischer Eingriffe hat dies auch sicherlich eine gewisse Richtigkeit, allerdings bleibt die Frage nach dem Anteil an transidenten Menschen, die sich nicht für eine solche entscheiden. Ist hier eine Diagnose und ein, wie im vorangehenden Absatz beschrieben, beschwerlicher Weg zur Validierung der eigens empfundenen Realität vonnöten? Dies ist eine Problematik, bei der ich mir nicht anmaßen will, ein eindeutiges Urteil zu fällen, da ich nun verstehe, wieso es gewisse Prozesse und auch Absicherungen geben muss, um rechtliche Änderungen vorzunehmen. Persönlich finde ich es jedoch unabdingbar, transidenten Menschen sowohl deutlich mehr Selbstbestimmtheit einzuräumen als auch ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle ohne Gutachten als solche zu validieren.

Abschließend bleibt zu sagen, dass ein Fortschritt in der wissenschaftlichen und klinischen Gemeinschaft unbestreitbar ist. Dieser muss als solcher anerkannt werden. Wenn man von einem Paradigmenwechsel zur ‚gender incongruence‘ und weg von der Transidentität als psychische Störung sprechen möchte, ist dieser allemal zu begrüßen. Wo der Wechsel an sich zu beobachten ist, bleibt das Kriterium der ‚Lösungen‘, wie in Thomas Kuhns Definition zu Beginn aufgeführt, fraglich. Die Podiumsdiskussion hat aufgeworfen, dass sich die Bewegung der Entpathologisierung entschleunigt und langsam für ein holistischeres System Platz macht. Auch Diagnostiksysteme sind weiterhin relevant, allerdings sollte die Bereitschaft der wissenschaftlichen Gemeinschaft, allgegenwärtig gefestigte Strukturen zu hinterfragen, nicht stagnieren. Die Entstigmatisierung durch geänderte Begrifflichkeiten und Definitionen reicht nicht aus, um transidenten Menschen das Leben wesentlich zu erleichtern. Dafür müsste nicht nur medizinisch-psychologisch, sondern auch rechtlich und gesellschaftlich viel getan werden. Aber vielleicht haben die Änderungen der wissenschaftlichen Akteur\*innen ausgereicht, um einen Stein ins Rollen zu bringen, um noch näher auf den zeitlichen Aspekt der Paradigmen einzugehen. Hoffentlich steht der nächste Paradigmenwechsel also in weniger als 30 Jahren bevor.



A R T I K E L · V O N · S T U D I S





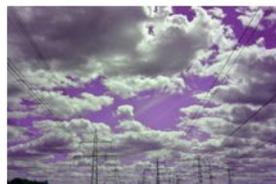
## Aufregung aSymMeTrle

### Valentina Tei, 1. Semester Psychologie B.Sc.

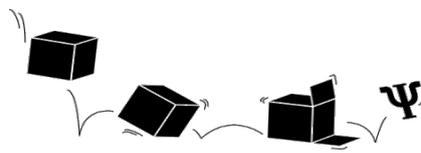
Mit dieser Fotostrecke möchte ich die Auswirkungen von Chaos und Asymmetrien in der Umwelt auf die menschliche Psyche zeigen.

Asymmetrien gibt es nicht nur in der Platzierung von Formen, sondern auch in der Farbgestaltung.

So kann das erweitern von Asymmetrien durch Farbasymmetrien zunächst einmal aufregend wirken, jedoch schnell auch verunsichern, wenn das Chaos zu groß wird und es zu einer Reizüberflutung kommt



Mit der Gegenüberstellung von Farbe und Schwarz-Weiß-Bildern möchte ich dieses noch einmal verdeutlichen.



# U M F R A G E N · S T U D I S

## Umfrage Studis

-Antonia Engelhardt, Josefina Diederich & Elisabeth Wirtz, 1. Semester Psychologie B.Sc. & M.Sc., Redaktion



**DREAM TEAM**

**PAUEN FUNKE**

**SPINATH BIPP**

**VOß FUNKE**

**SPINATH FUNKE**

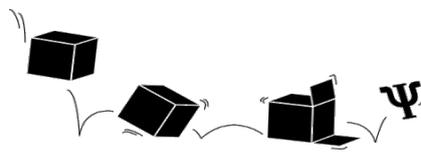
Wer würde am ehesten auf einer einsamen Insel überleben? Warum?

Prof Rummel, er wirkt immer wind- und wetterfest

Fiedler, sagt mir mein Gefühl



Frau Pauen, kümmert sich um die ganzen Tiere, bis sie von ihnen beschützt wird.



## U M F R A G E N · S T U D I S

### *Hast Du dir Vorsätze für das neue Jahr gemacht?*

#### *Wenn ja, welche sind es?*

„Weniger Zucker essen und weniger Zeit am Handy verbringen.“

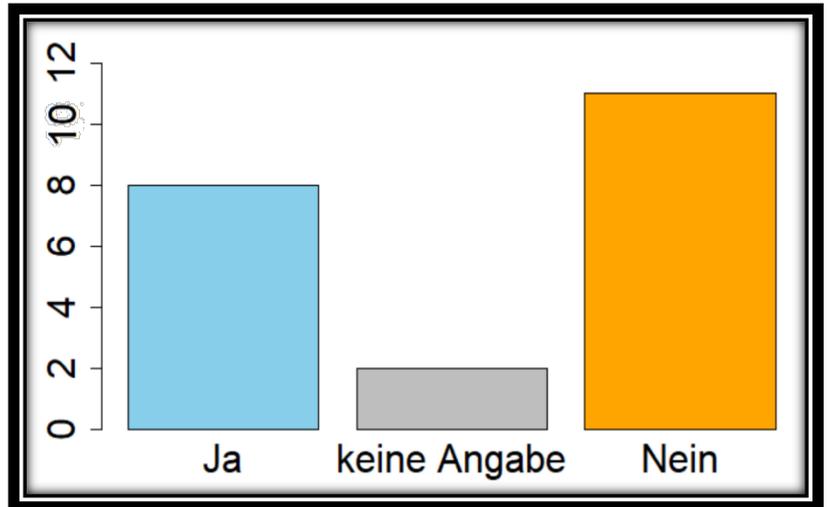
„Mehr für die Uni machen.“

„Mindestens alle drei Tage die Wohnung verlassen.“

„Strukturierter und organisierter sein.“

„Meinen Schlafrhythmus in den Griff bekommen (genug Schlaf + zu ‚normalen‘ Zeiten).“

„Mehr Metime (Spaziergänge), weniger stressen lassen durch Uni.“



### *Hast Du dir über Corona ein neues Hobby angeeignet?*

#### *Wenn ja, welches?*

„Stricken“

„Yoga“ 2x

„Meditieren“

„Laufen gehen“

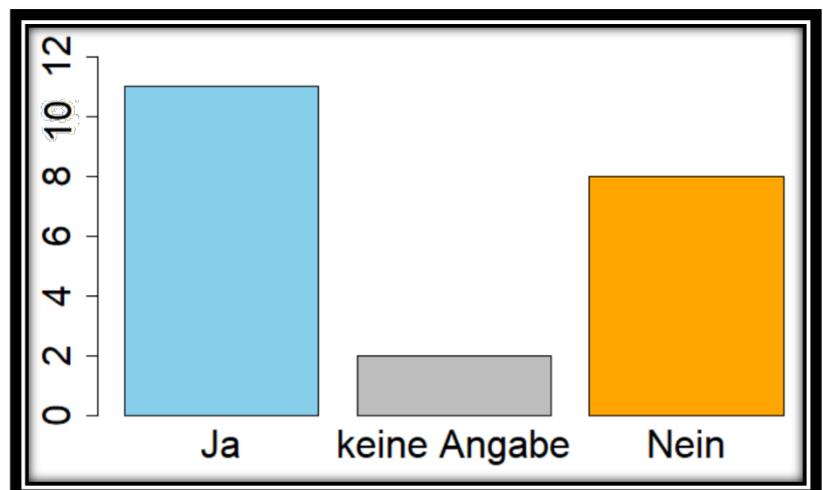
„Lernen :)“

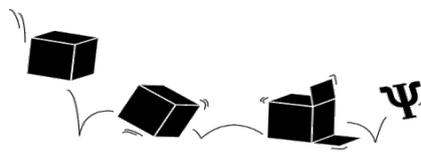
„Basteln“

„Spazieren gehen“

„Sport (kann es selbst kaum glauben)“

„Gitarre spielen“





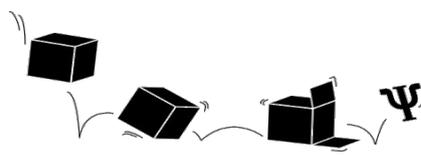
## U M F R A G E N · S T U D I S

### *Was war die größte Panne in einer Online-Konferenz, die Dir oder jemand anderem passiert ist?*

- „Mein Laptop ist einfach komplett abgestürzt während ich gerade gesprochen habe.“
- „Peinliches Partyfoto als Hintergrundeffekt eingestellt.“
- „Jemand hat sich mit dem Partner gestritten und wusste nicht, dass das Mikro an war.“
- „In den öffentlichen statt den privaten Chat geschrieben... Ups.“
- „Eine Person ist in einem Seminar mit dem Laptop aufs Klo gegangen und hat vergessen, die Kamera auszuschalten.“
- „Klospülung mit Micro an“

### *Was war der lustigste Moment während einer Online-Konferenz?*

- „Eine Freundin hatte noch die Kamera an während sie sich komplett desinteressiert die ganze Zeit auf ihrem Stuhl gedreht hat.“
- „Immer wenn jemand vergisst sein Mikrofon auszustellen wenn er/sie einen Raum betritt.“
- „Wenn während einer Vorlesung Kommilitonen nicht bemerken, dass sie nicht gemutet sind, und dem Prof dazwischen blöken“
- „Wenn alle stumm mit Bild an dasitzen.“
- „Als ein Teilnehmer seine Kamera einfach anließ und dann das ganze Seminar über neben der Dozentin zu sehen war.“
- „Anruf von jemand anderem beim Gesundheitsamt ohne gemutetes Mikro wegen Corona-Test“



## Alternative Perspective on Studying and Researching:

### Interview with Prof. Jaan Valsier

– Kevin Berna, 1. Semester Psychologie M.Sc.



**JAAN VALSINER** (geboren in Tallinn, Estland)

**Niels Bohr Professor für Qualitative Studien**

(Aalborg Universität)

**Professor für Kulturpsychologie**

(Sigmund Freud Privatuniversität)

**Gastprofessor für Psychologie**

(Universität Luxemburg)

Beispielhafte Forschungsbereiche:

Kulturpsychologie

Entwicklungspsychologie

Qualitative Forschungsmethoden

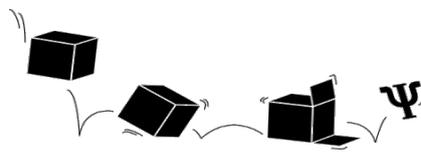
#### *Foreword from the interviewer (K. Berna)*

I encountered Jaan Valsiner during my bachelor studies in Luxembourg before moving to Heidelberg for my master studies in psychology. Back in Luxembourg he used to teach us in "Qualitative Research Methods" where (beyond teaching qualitative methods which reached far beyond interview methods) his emphasis seemed to be on fostering critical thinking about psychology as a science and our creativity in how to study psychological phenomena. Beyond this he also tried to demonstrate the importance of culture in psychology and how to research psychology with the aim of creating new knowledge rather than "pseudoempirical knowledge" (proving empirically what is already known in common sense). His inputs represented an opposite pole of what my classmates and me learned in psychology before this course and it is exactly for this reason why I chose to ask him to be an interview partner for the "Think outside of the box" section of our beloved *BlackBox*.

Beyond his teaching he also helped many of his bachelor students to publish their ideas, theories and research in books and research papers, organize internships abroad for any interested student through his connections in Chile, China, Japan, etc. His vast support for his students, informality in interacting with them and his valuing of even the youngest of bachelor students never ceased to amaze me.

*"Who are the intellectually oriented investigators who are (not yet) involved in the race for funding and maintaining of their academic positions by "demonstrated research productivity" in publishing many articles in "Scopus journals" to appease their university administrators? The answer is seemingly paradoxical - the youngest - beginning undergraduate students - whose desires and initiatives to get to learn and discover new knowledge go largely unnoticed and downplayed in their universities that implement "Bologna system" curriculae to masses of students in the hope of homogenization of the knowledge acquisition across universities and countries."*<sup>1</sup>

Despite (or maybe even because of) his more unconventional approaches to psychology, he has received major research prizes including the



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

2020 award of the American Psychological Association (APA) for an *Outstanding Psychologist Living Abroad*, the Alexander von Humboldt Prize in 1995 (*Wissenschaftspreis für international führende Wissenschaftler\*innen*) and the Hans-Kilian-Preis (für die Erforschung und Förderung metakultureller Humanisation) of 2017. Since 2017 he has been invited as a *Foreign Member of the Estonian Academy of Sciences*. As part of his credo for building psychology on an international and trans-cultural basis, he has been a visiting professor in Brazil, Japan, Australia, Estonia, Germany, Italy, Luxembourg, United Kingdom, and the Netherlands. After working for over three decades in USA at University of North Carolina at Chapel Hill and Clark University, he accepted in 2013 the position of Niels Bohr Professor of Cultural Psychology at Aalborg University, Denmark.

<sup>1</sup> Valsiner, J. (2020). General Conclusions: United Research Efforts of the Young: Realizing Potentials. In S. Xu & G. Marsico (Eds.). *Social Ecology of a Chinese Kindergarten: Where Culture grows*. (pp. 137-145). Springer International Publishing. doi: 10.1007/978-3-030-59735-1.

### *Interview with Jaan Valsiner (Emailed questions answered on the 24th of January 2021)*

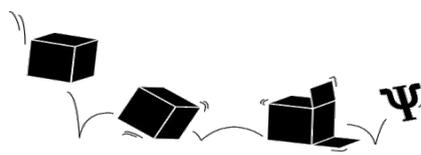
#### ***"Do you have any connection to or experiences in Heidelberg?"***

Unfortunately, very few. I have visited two or three times. About a decade ago, while at a small conference in Heidelberg, I remember looking at the high-water-marks from different floods on the riverside wondering about the vulnerability of human beings in front of the powers of Nature.

#### ***"As this article is mostly directed towards the student population, could you briefly summarize your rather unconventional journey as a psychology student at Tartu University?"***

I was very lucky in Tartu in the 1970s as a student. It was an intellectual oasis of freedom to develop—despite being at that time located in the then-existing Soviet Union. Of course by the 1970s it had been under Soviet rule since the end of the Second World War—yet operating in Estonia and distanced from the ideological pressures of the Soviet system as much as it was possible. And it was—being a peripheral university of European image in the Soviet context gave it some freedoms other universities in the Soviet Union did not have. As student I benefitted from it to the maximum.

These freedoms amounted to setting up my own course of studies—formally accepted by the University—that allowed me in my last 3 years of the 5-year study (1971-1976) to not go to lectures and do my own research. I still had to pass the exams, though, and the professors were not amused to see an unrecognized face walking into the examination room (the exams were all oral) and gave me hard time. I still survived finishing formally in the top third of my class. But my research efforts gave me a job as a junior research scientist in the department, which in two years became that of assistant professor with heavy (20 hours a week) lecturing load. This was also good for my development—I learned to lecture without external notes (this still astonishes my students and colleagues now). My teaching load was comparable to that of Immanuel Kant back in the 18th century when he was still a librarian at Königsberg. But the task was different—instead of the genre of critiques that Kant is famous for, my lecturing led me to look for *synthesis* of ideas of various origins. We were exposed to many Russian-Soviet psychology authors which—as irreverent young students—we did not like



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

too much, and tried to be linked with the Western psychological sources mostly from America. I think I was more knowledgeable about psychology happening in the USA then than I am now.

*"With regards to your individualized psychology studies beginning from your 3rd year of studies:*

*How can students nowadays (in the homogenized psychology study through the Bologna and accreditation systems for psychology programs) individualize their studies to fit their interest the most?"*

Yes, the Bologna reforms have had irreversible impact on higher education, and it is not easy in the 21st century for young enthusiastic scholars to build up one's intellectual expertise. But it is possible – and necessary if psychology as science can progress beyond the textbook- and manuals-based knowledge of endless accumulation and re-classifications of myriads of small empirical studies (called "the literature"). It is always the young who create novelty – not the old professors who give lectures not modified for years, or keynote presentations based on publications well known for a decade. It is the attitude of the inquisitive youngsters – "*I know that I do not know (yet) but I will find out!*" – that drives new science.

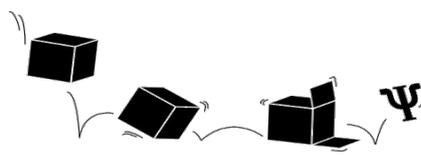
*"Do you have any specific recommendations or advices?"*

Let us consider some—these may seem humorous comments but there is deep relevance in these:

1. Do not trust the psychology curriculum. What you find there is canonical—institutionally approved—knowledge. Instead, use your own intuition about what is important for becoming a real psychologist—which means—find a role for yourself which fits you as person wanting to make psychology into lifelong profession.
2. Test your professors. The critical test is if you ask them a difficult question and they honestly confess "I do not know". Ideally they might ask you back—"... and how would you answer this question?" Intellectual honesty is important, as well as respect for the student who asks the difficult question. Asking the question back to the student shows respect for the student's possible finding an answer, thus going beyond the professor's knowledge. The latter is needed for science, and professors who support their students' surpassing them are the real educators.
3. Ignore the ratings. In our present time we are forced to rate anything under the sun—from your recent experience in a WC to the present government or quality of the university where you want to continue your studies. For your future education—match the opportunities in the next place with your desires.

*"Psychology training in Germany mainly teaches the use of quantitative methods to conduct empirical studies of psychological phenomena and statistical tools to make sense of the collected data. Could you briefly summarize your insight into how psychological phenomena should be studied and results interpreted?"*

I think the key is in open-mindedness in the creation of new knowledge—independent of whether that knowledge is created via the



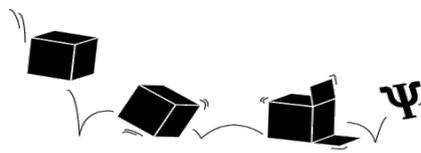
## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

quantitative or qualitative pathways. Yes, currently all over the World psychology teaching acquires some features of teaching scientific methods as if these are orthodoxies, quantitative or qualitative. When thinking in science becomes replaced by use of this or another (ready-made) method—science ends. In the recent two decades I hear students—in all countries I have worked—ask me the same question “*are we allowed to use this method?*”. I am always very sad—it amounts to “*are we allowed to think?*”. Who is there to “allow” you to live? Of course the proliferation of all kinds of “instructions” in universities and beyond leads to this kind of question becoming possible. *[Context note from the interviewer: In his assignments, Jaan Valsiner challenges his students to choose a psychological phenomenon of their interest and develop a completely novel research method fitted to the chosen psychological phenomenon. Thus students frequently ask him: “are we allowed to use this (novel) method (which has not been created/validated yet and is not a typical quantitative research method)?”]*

***“Most if not all assignments which students are given focus on summarizing knowledge in essays, writing exams or trying out simple investigations (mostly in the form of knowledge replication). In contrast, during your class at my undergraduate study in Luxembourg you wanted your students to generate new knowledge (as assignments) and actively helped students to publish their theorizing and investigations in chapters of your books or paper publications. What would be your advice, both to students and lecturers, in order to promote knowledge creation in classrooms and also to promote sharing generated knowledge (despite the unspoken consensus within the university that sharing knowledge should only happen after a longer amount of training is completed)?”***

Yes—my teaching of “qualitative methods” in Luxembourg is a unique and lucky opportunity to put to practice my credo of what university teaching should be. Much of the credit goes to the University and its students – I have been doing it in Luxembourg now for 10 years, and over years students have been resonating with my efforts—each in their own individual ways. It is really not a course on “qualitative methods” as such, but of *general epistemology of psychology* as it needs to develop new methods that open up new access roads into the psychological phenomena. I must admit that I can do that (so far) only in Luxembourg—in all other universities I do my teaching (Aalborg, Vienna) the local curricula do not make it possible. Maybe a glimpse of it is in my annual teaching of *New Directions in Psychology* in Tallinn University, and in my teaching in Japan (Ritsumeikan University).

I deeply believe in the power of the young to do very innovative projects in science, even without much background. In some sense this keeps them fresh, and open to new and deep questions. Young people come to study psychology not in order to be drowned in the “research literature” but to get to understand some personally or socially important issues. This can be cultivated to the production of new knowledge. In a way I try to create for my students a similar atmosphere of intellectual freedom I myself was in in my student years. I always imply “you can!” (solve a problem you are interested in) together with “anything valuable you arrive at should get to public domain”. This combination leads to students publishing their work—sharing ideas worldwide very close to when these ideas are born. No holding back, no “copyright” worries (my Japanese friend Tatsuya Sato has invented the notion of “copyleft” to emphasize the active collective sharing). Publication is an act of Worldwide sharing of ideas—not collecting commodity items called “publications”.



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

***"As a researcher who is actively collaborating and conducting research outside of the western bubble of psychology and as a former visiting professor in Brazil and Japan: What are your thoughts on "western psychology" and psychology in other parts of the world. Do they greatly differ (in their approaches to researching and teaching psychology)?"***

Both—you see development of unique ideas given the different cultural backgrounds—and in parallel—very strong importing of Western (since 1930s it means North-American) ideas and practices. The latter would be characterizable in anthropological terms as a "cargo cult" phenomenon—known as magic power attributed to imports that arriving ships bring in as cargo. For example—psychology in Germany is more "American" than that in the United States. I find myself in a curious situation—re-introducing old German psychological ideas to German students who have never heard of these in their studies. What do you know of *Gegenstandstheorie* and Alexius Meinong, about the phenomenology of Theodor Lipps, or of Karl Bühler's Organon Model?

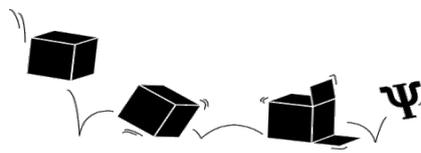
Other societies bring into psychology very interesting new bases. For example the Western popularity of dividing societies and persons into classes of "individualism" versus "collectivism" since 1970s is modulated by Indian re-formulation of the two opposites as mutually linked (Durganand Sinha and Rama Charan Tripathi in 1994). A very simple change of axiom (replacing "or" with "and") creates immense new opportunities for understanding... (yet still not explored since 1990s).

***"On a broader level how did your experiences and collaborations outside of Europe shape your understanding and approaching of psychology?"***

Very directly—I learn from my own naivety as I experience lives in other societies. I remember in mid 1990s as I was visiting Berlin, a very famous (now deceased) German institute director took me aside and asked "Why do you travel to all these countries? I just go to USA where psychology is made". He did not understand that any progress in our science depends on new ideas that come from all over the World and become synthesized with historically European ideas. After all- psychology emerged in Europe as a Renaissance invention.

***"Finally, how would your ideal development for psychology as a science look like for the future? What can students do and how should they approach psychology for it to progress rather than stagnate?"***

Stagnation would kill the science and replace it with trade wars about accesses to various institutional data bases of no novelty. So the only way out for students is to go "beyond the curriculum given"—develop their own intellectual interest groups that actively develop ideas, get those into the public domains, and at the same time—develop new methods and new practices in fields outside of the usual domains. There are many—especially if seen internationally.



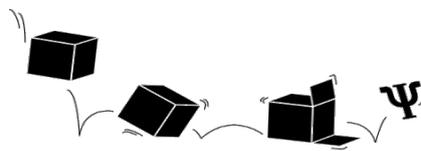
# T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

In the name of our institute the entire editorial team of the BlackBox and I would like to thank Jaan Valsiner for his willingness to provide this input for BlackBox. For any further interested reader I would recommend his monographs on theoretical innovation:

*The guided mind* (Cambridge, Ma.: Harvard University Press, 1998), *Culture in minds and societies* (New Delhi: Sage, 2007), *Ornamented Lives* (Charlotte, NC: Information Age Publishers, 2018) and *Sensuality in Human Living* (Springer, 2020), as well as *New General Psychology* (to appear later in 2021 by Springer) which includes most of his inputs provided to students in his lectures across the world.

Last but not least, I would recommend an earlier interview with him, published in a research report from the TU Berlin (*A traveller in Psychology: An interview with Jaan Valsiner*, 1997) and two interesting Springer monographs on his approach to methodology in psychology (*From Methodology to Methods in Human Psychology*; Valsiner, 2017) and on cultural psychology (*An invitation to cultural psychology*; Valsiner, 2014).





# Erfahrungsbericht - Auslandssemester an der Massey University in Auckland, NZ 2020

- Hannah Reutelsterz, 5. Semester Psychologie B.Sc.

## *Zwischen Lockdown und touristenleeren Nationalparks*

Hallo ihr Lieben,

Ich, Hannah (23), bin im Frühjahr 2020 nach Auckland, Neuseeland geflogen, um dort mein 4. Fachsemester an der Massey University zu verbringen. Seit Oktober 2018 studiere ich Psychologie an der Universität in Heidelberg.



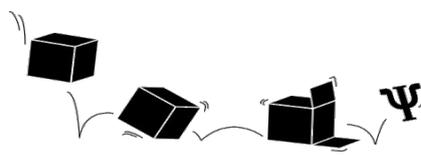
Dass ich das Stipendium über unsere Uni nicht erhalten habe, hat mich zwar zunächst enttäuscht, aber nicht davon abgehalten, meinen Traum vom Auslandssemester weiter zu verfolgen. Die Organisation Gostralia Gozealand aus Stuttgart hat mir in dem Moment sehr geholfen, weil sie mir ein **Wohnheimstipendium** an der Massey angeboten haben und ich sage euch, dort zu leben, war besonders in der schwierigen Zeit der Pandemie das Beste, was mir hätte passieren können. Untergebracht ist man in einem von drei nach Alter gegliederten Häusern oder den Apartments (Selbstverpflegung). Zu Beginn des Semesters kann man zwischen drei verschiedenen Meal Plans wählen, die ein bis drei Mahlzeiten am Tag in der Mensa beinhalten. Außerdem hat jedes Haus zwei Resident Assistants (andere Studierende und Mitbewohner\*innen), die euch



nicht nur rund um die Uhr mit Rat und Tat zur Seite stehen, sondern auch jede Woche coole Events auf die Beine stellen und mit der Zeit zu guten Freund\*innen werden. Die Events beinhalteten eine Tiki Tour durch die Auckland Region und Stadt, ein Strandbesuch, ein Tag im Zoo, Movie Nights, Bingo Abende, Jam Night, Talent Show, Sonntagsbrunch, Coffee Hour und und und. Also langweilig wird einem hier auf jeden Fall nicht.

**Meine Kurse** waren "Health Psychology" (von Anfang an ein Online -Kurs), "Brain and Behavior", "Applied Sport Science" und "Introducing Social and Community Work Practice" und ich konnte mir alle zurück in Deutschland für mein Studium anrechnen lassen. Vier Kurse sind vielleicht

weniger, als in einem Semester in Deutschland, aber dafür wurde der Stoff viel intensiver behandelt und in jedem Kurs mussten 3-4 Leistungsnachweise erbracht werden. Der Unterricht ist von Kurs zu Kurs sehr unterschiedlich. „Brain and Behavior“ bestand zum Beispiel aus einer Vorlesung im großen Hörsaal, so wie man es kennt, aber außerdem aus einem Tutorium, bei dem man in Gruppen jede Woche ein Aufgabenblatt mit Hilfe von Modellen, Büchern, Artikeln und weiteren Materialien erarbeitete und zusätzlich Videos und Vorträge auf großer Leinwand anschaute. Der Kurs „Applied Sport Science“ hatte hingegen nur um die 15 Teilnehmer\*innen, die teilweise vom anderen Campus im 550 km entfernten Palmerston North mit Hilfe der „Video Linked Teaching Rooms“ digital zugeschaltet wurden. Auch die insgesamt 6 Professor\*innen unterrichteten von unterschiedlichen Orten aus online.



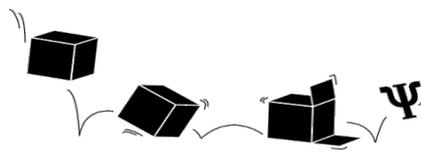
## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

Genau von dieser technischen Erfahrung wurde schon nach wenigen Wochen auch in allen anderen Kursen Gebrauch gemacht, denn der **Coronavirus** schwappte nach Neuseeland über. Wir internationalen Studierenden wurden vor die Entscheidung gestellt, entweder nachhause zu fliegen oder den **Lockdown** im Wohnheim zu verbringen und auszuharren, bis sich die Situation vor Ort wieder beruhigt hat. Der Lockdown dauerte ca. 6 Wochen, in denen alle anderen Gebäude der Uni geschlossen waren und sich mein Alltag bis auf ein paar Spaziergänge über den Campus weitestgehend in meinen vier Wänden abspielte. Aber für mich war das kein Grund, Trübsal zu blasen. Ich fing an, fast täglich Sport zu treiben und nahm mir vor, jeden Tag eine kreative Idee umzusetzen. Nur zwei der Vorlesungen wurden für den Rest des Semesters weiter in live Sessions online durchgeführt, zu den anderen Kursen wurde Material hochgeladen, welches wir selbst durcharbeiten sollten. Die Resident Assistants waren unsere Helden in dieser Zeit. Sie organisierten weiterhin spaßige online Events, Fotografier- und TicToc-Wettbewerbe, Outdoor Aktivitäten mit vorgeschriebenem Abstand und verteilten Bücher und Bastelpakete zur Beschäftigung.

Als Neuseeland dann wieder eine einstellige Zahl an momentan Infizierten erreichte, konnten alle Geschäfte und auch der Campus wieder fast ohne Beschränkungen öffnen, allerdings saß ich weiterhin viel in meinem Zimmer, weil genau dann die Lernphase für die Final Exams begann. Schlechtes Timing? Im Gegenteil! Nach erfolgreich geschriebenen Klausuren ging es ganz ohne Corona im Land, ohne Mund-Nasen-Schutz und auch fast ohne andere Touristen **mit dem Campervan 30 Tage durchs ganze Land**. Und endlich konnte ich sehen, weshalb ich mir eigentlich dieses Land als Zuhause für 6 Monate ausgesucht hatte. Wunderschöne Landschaft, schneebedeckte Berge, goldene Strände, Regenwald, Wasserfälle, grüne Wiesen, Schafsherden, tatsächlich so wie aus dem Bilderbuch. Zunächst ging es bis zum nördlichsten Punkt, dem Cape Reinga, und dann wieder Richtung Süden bis nach Wellington. Meine Lieblingsorte auf der Nordinsel waren der Hot Water Beach, an dem man sich seinen eigenen Hot Pool komplett kostenlos am Strand buddeln kann und natürlich der Besuch bei den Hobbits in Hobbiton. Weiter ging es dann mit der Fähre auf die Südinsel, auf der ich unter anderem den Tongariro Alpine Crossing, eine der bekanntesten und schönsten Tageswanderungen, im Schnee gewandert bin, über die Wolken den Roys Peak bei Wanaka erklingen habe und den traumhaften Küstenweg im Abel Tasman National Park erkundete. Für diesen letzten Monat hat sich das Warten definitiv gelohnt.



**Anm. der Red.: Falls Ihr euch für Auslandssemester, Erasmus oder weitere Erfahrungsberichte interessiert, dann schaut doch einfach in die BlackBox-Ausgabe I vom SoSe 2020, dort findet ihr viele weiterführende Infos dazu!**



## Bericht zur EKS-Woche

### - Reham Saleh, 1. Semester Psychologie B.Sc.

I have convinced myself that the opening of any written piece is the most important. But after multiple tries of writing this opening, I decided that preludes are not my strongest suit.

My name is Reham Saleh, and I am a first-year student at our university. It is funny to use “our” considering I have never sat in a physical lecture hall at the university, nor have I personally met most of you reading this. That is all thanks to Corona, a name that has grown to be more famous than Jesus and Angela Davis.

Did you know that the most common ways freshmen spend their first week at the University of Heidelberg are actually an unsolved mystery? That is because not one student can remember what occurs during that week. The reason you ask? Most frequently to be blamed are the pub crawls in the “Untere Straße” and “Melonenschnaps”.

This year we had it differently; more than 100 new students sat in 100 different rooms 100 kilo-meters far away from each other, clicked their mouses, and together entered one big virtual room we all recognise as *HeiConf*. Saying that my first week was sensational would be a lie, seeing that the only crawl I did, was from my room to the kitchen, and I remember every moment of it.

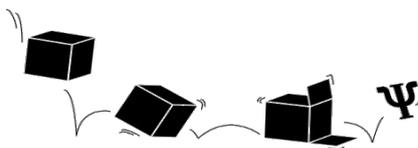
However, believe it or not, studying online can also have positive perspectives. For instance, waking up 10 minutes before your lecture and attending class in your pajamas. A dream ist it? Besides that, the opportunity to pause and repeat lectures is very astonishing, especially if German is not your mother tongue.

One experience from my online semester that I found worth sharing with you fell near the big building with books known to students as “the library”. The story goes as follows: An observable habit of mine is making eye contact with strangers, especially with those I believe to know. If you observe me enough, you will notice that on most days, I attempt to ask the strangers: “Entschuldigung, kennen wir uns?” quickly followed by “studierst du vielleicht Psychologie im ersten Semester?”.

On a rare day of the observation, the answer was: “ja! Du auch?”. Can you guess my reaction following that? No, of course not, you don’t know me. But I wish to inform you: I danced a bit out of excitement and started explaining how absurd the situation we are in is, adding that no one would have imagined that two people studying the same subject at the same university would meet. My favourite part of that encounter was hearing: “ja, mir geht’s genau so” when I asked if the person also didn’t understand the exact meaning of “Signalentdeckungstheorie” even after repeating the lecture 3 times.

My friend, if you have read so far, perhaps my assumption is falsified. I only hope to meet you as soon as possible. Maybe then we can be thankful to wake up early and wear something other than our pyjamas for once. But until then, I wish you health and a lot of patience.





# S T U D Y - L I F E - B A L A N C E

## How to Survive Lockdown

– Johanna Gäng, 1. Semester Bachelor Psychologie, Redaktion

Wir haben uns Gedanken gemacht, wie wir euch beim quarantine coping unterstützen können. Egal ob ihr eher auditiv oder visuell momentan einen Ausgleich sucht, in euren Tipps findet sich bestimmt für jeden was passendes um eure freie Zeit zu gestalten :)

Das schweigende Klassenzimmer

Becoming – Meine Geschichte

Kinder des Monsieur Mathieu

10 Dinge die ich an Dir hasse

Das Leben der Anderen

Der Devil All the Time

Call me by your name

Während Du schliefst

Der unsichtbare Gast

Das Damengambit

Punch-Drunk Love

The conversation

A Beautiful Mind

Hidden Figure

Der Fall Collini

Knives Out

Philomena

Greenland

Inception

Persona

Parasite

Mulan

WEIT.

Coco

## PODCASTS

1,5 Grad

Mordlust

Podkinski

DRINNIES

The Ikonnos

Aufwachen!

Feuer & Brot

...und sonst so?

Lage der Nation

Zeit Verbrechen

Fest & Flauschig

Legion of Skanks

Gemischtes Hack

Sterngeschichten

Kanackische Welle

Deutschland 3000

Im Namen der Hose

Die Realtäter\*innen

Methodisch inkorrekt!

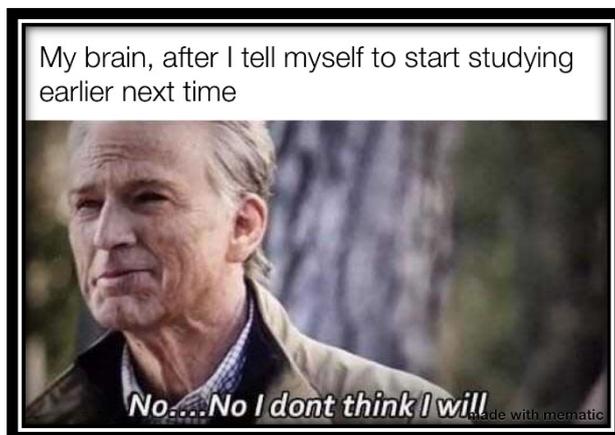
Last Podcast On The Left

Das Rätsel des Unbewußten

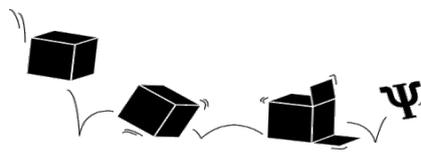
Geschichten aus der Geschichte

Da muss man dabei gewesen sein

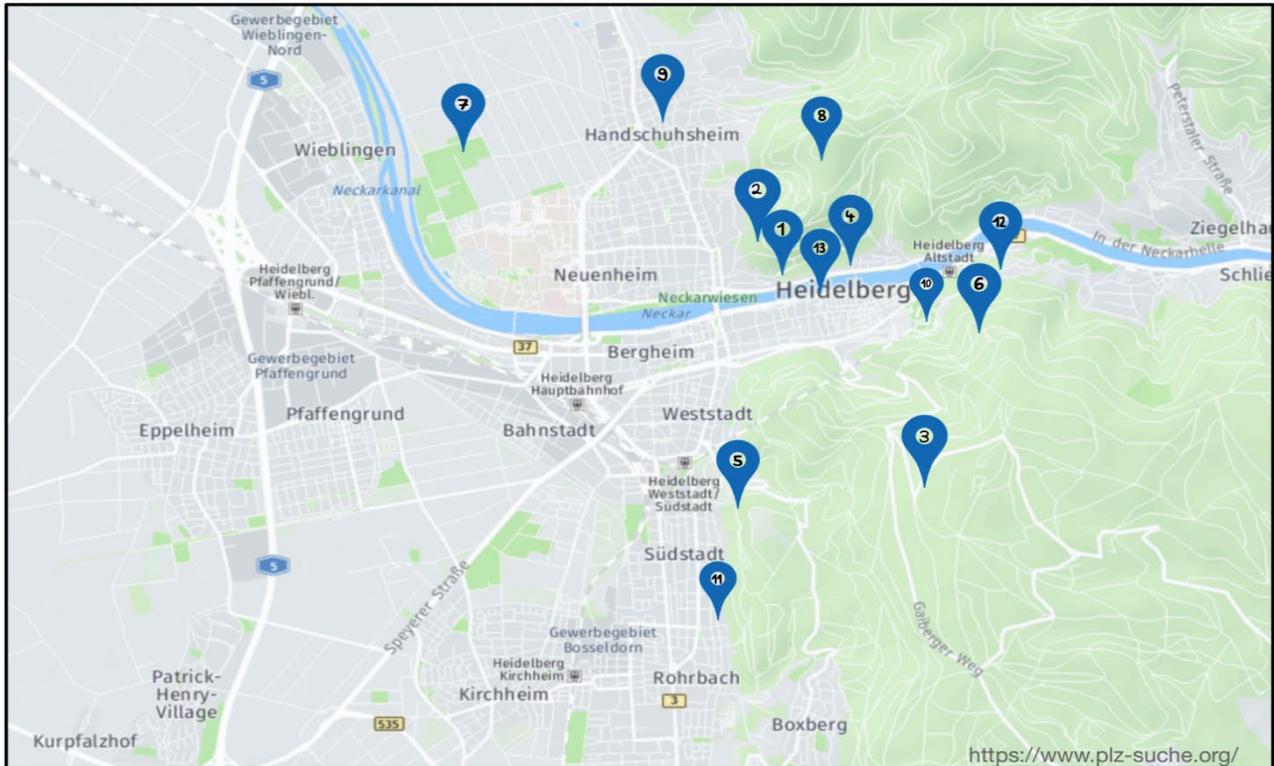
Der Tagesschau Zukunfts-Podcast



## FILME



# Heidelberg Guide



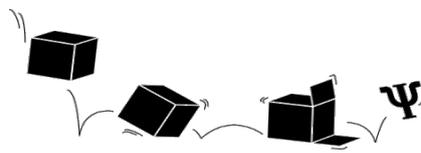
## - Johanna Gäng, 1. Semester Psychologie B.Sc.

Wir wollten zudem wissen was eure aktuellen Lieblingsplätze sind, an denen Ihr bei einem Spaziergang frische Luft schnappt et voilà viel Spaß beim Entdecken des ein oder anderen Geheimtipps:

1. Philosophenweg
2. Fuchsrondell
3. Königsstuhl über Chaisenweg
4. Schlangenweg
5. Ehrenfriedhof
6. Rindenhäusschen
7. Felder in Neuenheim/Handschuhsheim



8. Thingstätte
9. Tiefburg
10. Schloss
11. Panoramastraße
12. Schloß-Wolfsbrunnenweg
13. Neues Neckarufer



## Studienalltag Marburg vs. Heidelberg

– Almuth Schöwel & Laurids Rippberger

Studieren kann sehr abhängig von der jeweiligen Universität und auch dem Studienorte sein. Wir haben zwei Studis aus zwei unterschiedlichen Unistädten nach befragt, wie sie aktuell als Studenten zurechtkommen und vor allem, wie sie in ihrer Freizeit ihre Stadt genießen können.

Aber lest selbst:

### - MARBURG – Almuth Schöwel, Psychologie B.Sc.

Hi, wer bist du? Stell dich doch bitte kurz vor :)

Hi alle zusammen,  
ich heiße Almuth, bin 19 und studiere seit dem WiSe 20/21 Psychologie in Marburg. Dafür bin ich in die Stadt gezogen, genauer gesagt in eine 8er WG mit anderen Studenten.

Womit verbringst du momentan am meisten Zeit?

Damit, vor dem Laptop zu sitzen/liegen/auf dem Hüpfball zu turnen :)

Studieren allgemein nimmt schon viel Zeit in Anspruch. Aber durch Corona gibt es da zurzeit nicht so viel Konkurrenz, sodass ich das bisher ok finde. Zumal unser Studiengang definitiv super spannend ist, was einen motiviert. Mal schauen wie das in der Klausurenphase wird :). Ich höre mir im Schnitt zwei Vorlesungen pro Tag an und bereite dann noch etwas vor/nach, mache Hausaufgaben oder habe Tutorien. Außerdem koche ich und versuche jeden Tag raus zu gehen in den Wald oder in die Stadt. Abends chillen wir manchmal noch als WG in der Küche und spielen Wizzard. Da der Kopf meistens schon ziemlich erschöpft ist, komme ich weniger zum Romane lesen, was eigentlich schade ist. Aber am Wochenende versuche ich mir frei zu nehmen. Dann mache ich was mit Freunden, bin an der frischen Luft oder besuche die Familie.

Was ist deine liebste Freizeitbeschäftigung momentan?

Ich mag es sehr, draußen in der Natur sein, zu tanzen oder Pen & Paper zu spielen.

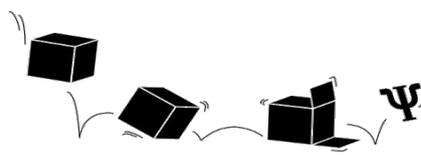
Was macht deinen Studienort momentan besonders für dich?

Da fällt mir vieles ein: das erleuchtete Schloss, die Nähe zum Dannenröder Forst und der Dönerladen an der Elisabethkirche. Marburg ist definitiv eine nice Stadt zum Leben, denn es gibt viele junge Menschen, die Aktionen auf die Beine stellen (sogar trotz Corona), eine sehr ausgeprägte Öko-Szene und sie ist sehr idyllisch.

Welche Tipps haben deinen Studienalltag effizienter, lustiger oder einfach einfacher gemacht?

Mein Leben wurde geupgraded durch die Erkenntnis, wie man den Bildschirm teilt, meine liebe Lerngruppe, Kaffee, Tipps von erfahreneren Studenten und TK-Himbeeren zum Frühstück.





# S T U D Y - L I F E - B A L A N C E

## -Heidelberg – Laurids Rippberger, Psychologie B.Sc., Redaktion

### Hi, wer bist du? Stell dich doch bitte kurz vor :)

Hallo, mein Name ist Laurids Rippberger, ich bin 22 Jahre alt und studiere Psychologie im ersten Semester an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

### Womit verbringst du momentan am meisten Zeit?

Mit Bildschirmen. Meine Tage verbringe ich zum Großteil damit, vor Bildschirmen zu lesen, zu schreiben, zu reden und zu arbeiten. Von einem anderen Standpunkt könnte man auch sagen, ich verbringe meine Tage im Sitzen, was sich aber ungesünder anhört. Umso wichtiger ist es da, auch mal aus meiner Ein-Zimmer-Wohnung in Rohrbach rauszukommen, zu Fuß einkaufen zu gehen, mit dem Fahrrad ins Büro in die Bahnstadt, oder zu meiner Mutter in die Weststadt zu fahren.

### Was ist deine liebste Freizeitbeschäftigung momentan?

Fahrradfahren. Im Sommer fahre ich gerne mit dem Mountainbike auf den Königstuhl oder mit dem Rennrad in der Neckarebene. Ein Sprichwort lautet „In der Ruhe liegt die Kraft“, doch ich sehe es eher umgekehrt, in der Kraft liegt die Ruhe. Wenn ich mich so richtig anstrenge, ist der Affe in meinem Kopf schön ruhig, eine Art aggressives Yoga. Jetzt im Winter bin ich träge geworden, gehe aber oft zu Fuß ein Stück den Gaisberg hinauf, etwa zum Dreitrügeweg oder zu den sieben Linden. Dort kann man nach Sonnenuntergang einen spektakulären Ausblick auf das Lichtermeer des nächtlichen Heidelbergs genießen.

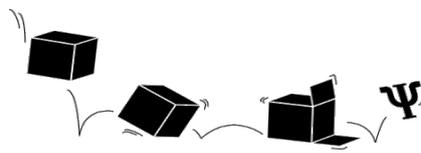
### Was macht deinen Studienort momentan besonders für dich?

Heidelberg war schon immer besonders. Es ist schön, hat Geschichte sowie Kunst und Kultur, außerdem ist man schnell im Grünen. Allein das Internationale Filmfestival ist jedes Jahr einen Besuch wert. Wenn das nicht interessiert, der kann vorm Heidelberger Hofzwerg Perkeo auf dem Riesenfass tanzen gehen, Melonenschnaps in der Altstadt kosten, oder die Schlossbeleuchtung vom Neckarufer aus genießen. Natürlich, die Fahrradwege könnten breiter sein, und ja, Mannheim ist nahebei. Doch wer hat schon keine Fehler?

### Welche Tipps haben deinen Studienalltag effizienter, lustiger oder einfach einfacher gemacht?

- Eine gute Organisation pflegen und stets mehr Zeit einplanen, als man für nötig hält.
- Lernskripte ausdrucken oder selbst schreiben, Bildschirme sind so furchtbar unpersönlich.
- Arbeiten gehen. Nicht nur eine nette Abwechslung, sondern auch Brot- und Biererwerb.





## Vergeigt es die klassische Musik auf der femininen Saite?

- **Sophie Madlinger, M. Sc. Psychologin in Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin**
- **Fabian Scheiter, Dipl.-Psych., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Genderforschung und Gesundheitspsychologie**

### *Ein essayistischer Beitrag zur Sexualisierung in der klassischen Musik*

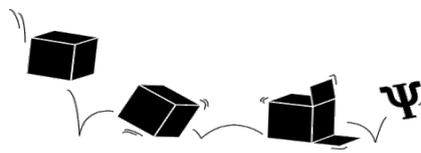
2,5 Millionen Österreichische Schilling (rund 180.000 Euro) weniger Subventionen im Jahr oder eine Frau im Orchester? Noch im Jahr 1996 war die Antwort für die Wiener Philharmoniker unisono ganz klar: Das traditionsreiche Orchester blieb männlich! Sozial- und arbeitsrechtliche Probleme wurden als Gründe für den Ausschluss von Frauen aufgeführt. Ein Jahr später dann doch die Wende: Die Harfenistin Anna Leikes – zuvor bereits 26 Jahre für mehrere Gast-Intermezzi im Orchester – wurde offizielles Mitglied. Die Subventionen waren wieder da, der Vorstand trat im Nachspiel zurück.<sup>1</sup> Auch im Jahr 2020 lag der Frauenanteil bei den Wiener Philharmonikern mit 19 Frauen von 140 Mitgliedern nur bei knapp 14 %.<sup>2</sup> Bei den Berliner Philharmonikern waren es 16 %.<sup>3</sup> Es scheint: Je berühmter ein Orchester, desto geringer die Frauenquote.<sup>4</sup> Was ist los mit den Frauen in der klassischen Musik? Können, wollen oder dürfen sie nicht in der Liga der Großen mitspielen? Oder andersherum gefragt: Vergeigt es die klassische Musik auf der femininen Saite?

Im Musikunterricht dieselbe Leier: Bach, Beethoven, Händel, Mozart, Haydn, Brahms, Schumann und Vivaldi. Von Frauen hört man nicht viel. Allenfalls piano pianissimo, dass die begabte Pianistin und Komponistin Clara Schumann ihre Karriere für die ihres Manns opferte und prophezeit bekam, dass es niemals eine berühmte Komponistin geben werde.<sup>1,5</sup>

Schon früh in der europäischen Musikgeschichte waren Frauen Gegenstand der Musik. Jedoch als Musen, nicht als Musikerinnen! Der Musikwissenschaftler Kurt Singer äußerte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Frauen seien „unproduktiv in Musikdingen, ihr tieferes Sein [sei] in anderer Art von Mutterschaft verankert“.<sup>5</sup> Wie taktlos! Und noch heute werden Frauen oft auf ihr Äußeres reduziert, wenn sie auf der Bühne einmal den Ton angeben dürfen. „Kurzes Kleidchen trifft High Heels“ und „Wahnsinnsrock trifft Wahnsinnsstücke“ sind nur zwei Beispiele aus Lobeshymnen nach Konzerten von Frauen.<sup>6</sup> Beziehen sich die Kritiken dann doch auf das Können, staunt man oft darüber, dass die Musikerin „fast so gut“ wie ein Mann spiele.<sup>7</sup>

Aber was sollte man in den Kritiken auch anderes anstimmen? Schaut man sich die Musikerinnen an, die derzeit zur Weltspitze gehören, bekommt man den Eindruck, dass der Spruch ‚das Auge isst mit‘ auch für das klassische Hören gelten soll. Eine Sinfonie an schlanken, mit den Wimpern klimpernden Frauen in engen Kleidern – die Covers von klassischen Musikalben gleichen einer Sedcard für Modelagenturen.

Ohne führende klassische Musikerinnen abwerten zu wollen, scheint es, als sei Attraktivität für die Vermarktung wichtiger als Können.

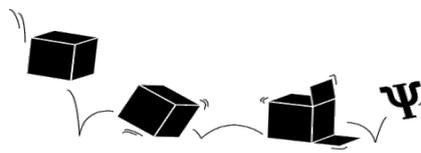


## A R T I K E L · V O N · P R O F S

Gespräche mit angehenden professionellen Musikerinnen deuten darauf hin, dass in großen Plattenfirmen bereits junge Mädchen dazu aufgefordert werden, sich sexy zu präsentieren, da dies die Verkaufszahlen steigere. Alles getrost nach dem Motto: Sex sells.<sup>8</sup> Denken wir an Sexualisierung in der Musik, fallen uns vermutlich zuerst knapp bekleidete Popsängerinnen ein – oder Protagonistinnen von Hip-Hop-Videos, die zu den Rhymes von Männern twerken. Die klassische Musik hingegen wird eher mit Seriosität, vielleicht sogar Prüderie in Verbindung gebracht. Noch im 18. Jahrhundert wurde Sexualität nur durch das Erklingen von Flöten angedeutet, die als Vogelstimmen das Vögeln symbolisieren sollten.<sup>9</sup> Aber das hat sich gewandelt: In vielen der neueren Opern-Inszenierungen laufen Sängerinnen und Sänger wenig subtil entblößt auf der Bühne umher.<sup>10</sup>

Schon bei der Wahl des Musikinstruments scheint es geschlechtsspezifische Unterschiede zu geben. Einst galt die Violine als männliches Instrument, denn sie hatte hohe künstlerische und gesellschaftliche Bedeutung<sup>11</sup> – und was bedeutend war, war männlich. Heute scheint die Violine an Bedeutung verloren zu haben. Denn im Laufe der Zeit wurde die Geige ein Instrument für Frauen, das an das weibliche Schönheitsideal erinnert: „schlank der Hals, das Köpfchen zierlich, sanftgeschwellt der Busen – und etwas breiter, wie natürlich (nicht zu breit!), das Hüftenrund“.<sup>12</sup> Macht und Herrschaft, symbolisiert durch Blechblasinstrumente und Pauken, ist jedoch noch immer Metier der Männer. Auch die Statistik bestätigt: Frauen haben von Tuten und Blasen keine Ahnung! Nur 2 bis 3 % der Blechblasenden sind weiblich.<sup>11</sup> Allein der Gedanke an einen Frauenmund, der sich beim Spielen grotesk verzieht, die aufgeblähten Backen und die kraftvolle Atemtechnik lassen einen Missklang mitschwingen. Und wäre das nicht genug, erinnert so manches Blasinstrument auch noch an einen Phallus.<sup>13</sup> Nur eines ist schlimmer: Das Schlagen. Das verstehen nun wirklich alle, dass sich das für eine Frau nicht gehört! Außer vielleicht die 2 % Frauen, die trotzdem Schlagwerk spielen.<sup>11</sup> Ein Glück, dass man nur einen Blick auf die deutsche Sprache werfen muss, wenn man einmal den musikalischen Knigge vergessen hat. Während der Mann mit Pauken und Trompeten daherkommt, ist die Frau seine Begleitung, flötet ihn an und tanzt nach seiner Pfeife. Noch im 18. Jahrhundert durften Frauen nur Instrumente spielen, die „einen geringen Bewegungsradius, einen ruhigen Sitz und möglichst keine Verzerrung der Mimik erforderten“.<sup>10</sup> Nun haben Instrumente wie Harfe und Cembalo, welche diese Kriterien erfüllen, es an sich, dass ihr persönlicher Transport einer Frau nahezu unmöglich ist. Das trifft sich gut! Frauen sollten schließlich ohnehin zu Hause bleiben und sich um den Haushalt und die Kinder kümmern. Denn dabei zeigen Frauen normalerweise mehr Taktgefühl als Männer.

Spaß bei Saite! Die europäische Musik hatte schon immer ein Frauenproblem. Eigenständigkeit und öffentliches Wirken waren den Männern vorbehalten. Die Musik der Frauen spielte im privaten Raum. Hier war es ihnen auch erlaubt zu singen. So gibt es eine Reihe von Volksliedern, die speziell für Frauen komponiert wurden. Gesungen wurden sie beim Spinnen, Stricken, Melken oder Wäschebleichen. Schon für Kinder gab es unterschiedliche Kompositionen („Kleine Lieder für kleine Mädchen“, „Kleine Lieder für kleine Jünglinge“)<sup>14</sup>, die jeweils andere Themen aufgriffen. Bei Mädchen war es häufig die Entehrung und soziale Ächtung im Falle vorehelicher sexueller Erfahrungen, bei Jungen etwa die erotische Versuchung durch Wassernymphen und Sirenen.<sup>15</sup> Man könnte zu dem Schluss kommen, Männer ließen Frauen nicht in der



## A R T I K E L · V O N · P R O F S

Öffentlichkeit singen, weil sie an die Sirenen dachten, deren Gesang so manche Schiffsleute ins Unglück gestürzt habe. Irgendwann war es den Frauen dann aber doch erlaubt öffentlich zu singen – auch wenn Sängerinnen zunächst auf der gleichen Ebene wie Prostituierte standen.<sup>1</sup>

Heutzutage trifft man in den Kinder- und Jugendorchestern vor allem auf weibliche und nur vereinzelt auf männliche Mitglieder. Doch je professioneller das Orchester wird, desto weniger Frauen spielen mit.<sup>4</sup> Woran ihr sang- und klangloses Verschwinden genau liegt, ist schwer zu sagen. Vielleicht an den Lebensentwürfen vieler Frauen, die nicht mit den aktuellen Anforderungen einer Musikerinnenkarriere vereinbar sind? Vielleicht an unterschiedlichen gesellschaftlichen Normen bezüglich geschlechtsbezogener Verhaltensweisen von Frauen und Männern? Vielleicht aber auch an den Führenden im Musikgeschäft, die zum Großteil männlich sind und sich die Macht nicht nehmen lassen wollen? Apropos Führung: Dirigierende in Orchestern sind äußerst selten weiblich. Während 2014 nur zwei Dirigentinnen von großen Schweizer Orchestern zum probedirigieren eingeladen wurden, waren es im selben Jahr hingegen 123 Männer.<sup>16</sup> Auch die Generalmusikdirektorinnen in Deutschland lassen sich aktuell an einer Hand abzählen: Gerade einmal vier von etwa 130 bestehenden Direktoriumsstellen sind durch eine Frau besetzt<sup>17</sup> und bei der Auswahl der Stücke lassen Frauen ebenfalls kaum etwas von sich hören. Manche fordern daher die Frauenquote in der Musik.<sup>18</sup>

Die klassische Musik vergeigt es momentan auf der femininen Saite und wird diesbezüglich noch viel üben müssen. Ob es bei Frauen in der klassischen Musik demnächst eher um den guten Ton als um das schöne Bild geht, bleibt Zukunftsmusik. Momentan müssen wir festhalten, dass Männer noch die erste Geige spielen. Es ist jedoch zu hoffen, dass das Erstarken der professionellen Musikerinnen in der klassischen Musik der Form einer Fuge gleichen wird: Die erste Geige spielt zu Beginn das Hauptthema und irgendwann stimmt die zweite Geige mit dem gleichen Thema ein!

<sup>1</sup>Brüggemann, A. (2017). Musik und Gender: Bei Männern, welche Libido fühlen. Abgerufen von

<http://www.crescendo.de/musik-und-gender-3-1000014991/>

<sup>2</sup>Wiener Philharmoniker (2020). Orchestermitglieder. Abgerufen von <https://www.wienerphilharmoniker.at/de/orchester-mitglieder>

<sup>3</sup>MDR KLASSIK (2020). Wer musiziert wo? Abgerufen von <https://www.mdr.de/mdr-klassik-radio/frauen-in-berufsorchestern-178.html>

<sup>4</sup>SWR 2 (2020). In Orchestern dominieren künftig die Frauen – zumindest zahlenmäßig. Abgerufen von

<https://www.swr.de/swr2/musik-klassik/orchester-werden-weiblich-100.html>

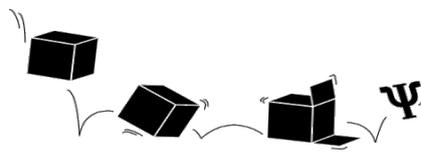
<sup>5</sup>Dos Santos, G. (2016). Die feminine Saite – Wahrnehmung und Rolle der Frau in der Musik. Abgerufen von

<https://jourfixeblog.wordpress.com/2016/01/26/die-feminine-saite-wahrnehmung-und-rolle-der-frau-in-der-musik/>

<sup>6</sup>Jürgen Simon (2016). Sex sells. Erotik im Musikgeschäft. Schott Musikpädagogik. S.23-24.

<sup>7</sup>Laut.de (2017). Die Frau in der Musik. Abgerufen von

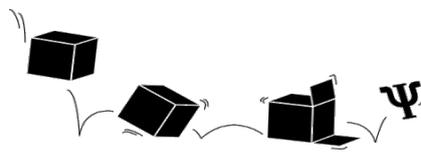
<http://www.laut.de/News/Die-Frau-in-der-Musik-Alle-Folgen-im-Ueberblick-23-02-2017-13917>



# A R T I K E L · V O N · P R O F S

- <sup>8</sup> Risco, L. (2007). Sex Sells: Business, Politics, and the US Media. In M. S. Tepper & A. F. Owens (Eds.), *Sexual health Vol 3: Moral and cultural foundations*. (pp. 343-364). Westport, CT: Praeger Publishers/Greenwood Publishing Group.
- <sup>9</sup> BR-Klassik (2017). Die Blockflöte ist männlich und weiblich. Abgerufen von <https://www.br-klassik.de/aktuell/news-kritik/interview-stefan-temmingh-blackfloete-100.html>
- <sup>10</sup> Lehrredaktion Online (2016). Porno oder Oper – brauchen wir Brüste auf der Bühne? Abgerufen von <https://onlinejournalismus.wordpress.com/2016/12/18/porno-oder-oper-brauchen-wir-brueste-auf-der-buehne/>
- <sup>11</sup> Wersig, T. (2012). Alles Gender oder was? – Weibliche/männliche Instrumente? *Clarino*, 1, 40-41.
- <sup>12</sup> Von Ehrmann, A. (1903). *Geiger und Weiber*.
- <sup>13</sup> Concerti (2016). Eine unglaubliche Sexualisierung der Klassik. Abgerufen von <http://www.concerti.de/interviews/stefan-temmingh-eine-unglaubliche-sexualisierung-der-klassik/>
- <sup>14</sup> Kaiser, H. J. (Ed.). (1996). *Geschlechtsspezifische Aspekte des Musiklernens*. Verlag Die Blaue Eule.
- <sup>15</sup> Kreuzinger-Herr, A. & Unseld, M. (2010). *Lexikon Musik und Gender*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- <sup>16</sup> SRF (2016). Frauen haben bei Spitzenpositionen im Orchester das Nachsehen. Abgerufen von <https://www.srf.ch/kultur/musik/frauen-haben-bei-spitzenpositionen-im-orchester-das-nachsehen>
- <sup>17</sup> Frankfurter Rundschau (2020). Dirigentinnen. Abgerufen von <https://www.fr.de/kultur/musik/dirigentinnen-eine-welle-nicht-erste-aber-eine-starke-13583531.html>
- <sup>18</sup> Spiegel Online (2011). Eine Frauenquote in der Musik? Unmöglich. Abgerufen von <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/karen-kamensek-dirigentin-eine-frauenquote-in-der-musik-unmoeglich-a-742728.html>





## Über Symmetrien und Asymmetrien des Lebens – Joachim Funke, Professor für Erkenntnistheorie

Die Bitte der BlackBox-Redaktion, ob ich nicht „etwas über Symmetrien und Asymmetrien des Lebens aus Sicht der Erkenntnistheorie schreiben“ könnte, hat mich zunächst verwundert, denn gemeint war sicherlich nicht die geometrische Bedeutung dieses Konzepts („ein Objekt kann durch Bewegung so umgewandelt werden, dass es unverändert erscheint“), sondern Symmetrien im übertragenen Sinn. Aber was sollte das bloß bedeuten? Symmetrie: das Ebenmäßige, das ganz Ähnliche – wiederkehrende Ereignisse im Leben?



Abbildung 1

Wo ist im Lebenslauf schon etwas symmetrisch? Wenn sich Dinge wiederholen? Aber es wiederholt sich nie etwas in genau gleicher Weise, höchstens in *ähnlicher* Weise (Heraklit: „man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“).

Und dann noch ein Bezug zur Erkenntnistheorie? Da fällt mir ein, dass mein Kollege Jürg Wassmann (Ethnologie) mal was über die Unterscheidung von links und rechts bei Immanuel Kant erzählt hat.<sup>3</sup> Der Königsberger Philosoph schreibt in seinem Essay „Von dem ersten Grunde des

Unterschiedes der Gegenden“ aus dem Jahr 1768: „In dem körperlichen Raum lassen sich wegen seiner drei Abmessungen drei Flächen denken, die einander insgesamt rechtwinklich schneiden ... Die eine dieser Verticalhälften teilt den Körper in zwei äusserlich ähnlichen Hälften und gibt den Grund des Unterschieds der rechten und linken Seite ab ...“. Das begründet eine egozentrische im Unterschied zu einer geozentrischen Weltsicht („an der nächsten Ampel links“ versus „go Interstate-20 west“). Also: eigentlich schreibe ich lieber über Asymmetrien anstatt über Symmetrien.

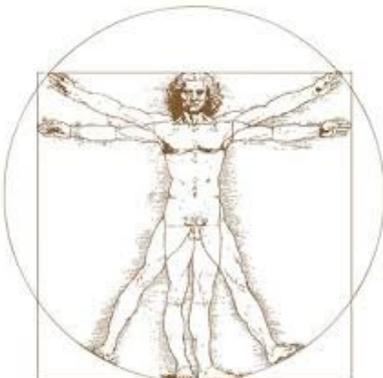


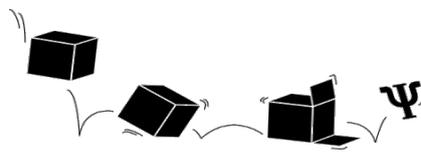
Abbildung 2

Mein Lieblingsbefund zum Thema „Symmetrien“: Auch wenn Symmetrie ein Attraktivitätsmerkmal ist, Durchschnittlichkeit schlägt Symmetrie bei der Frage, welche Gesichter als schöner wahrgenommen werden (so das Review von Hönn & Goz<sup>2</sup>, 2007). Und zugleich schreibt Karl Rosenkranz<sup>4</sup> in seiner „Ästhetik des Hässlichen“ (1853), dass das Schöne den Kontrast zum Hässlichen benötigt (siehe auch Tonio Hölscher<sup>1</sup>, 2019, zu Gorgo, der Inkarnation des Häßlichen).



Die Symmetrien des Lebens sind das noch nicht. Die Filmfigur Adrian Monk (der brillante, an Neurosen reiche Detektiv aus San Francisco) „can taste the symmetry“ – aber darüber muss ich eher lachen, als dass ich es bewundere! Ich bin ein Fan des Asymmetrischen, des Unordentlichen, des Überraschenden, des Neuen.

Abbildung 3



# A R T I K E L · V O N · P R O F S

<sup>1</sup>Hölscher, T. (2019). Wie schön darf Gorgo sein? Die widersprüchliche Ästhetik der griechischen Kunst und Lebenskultur. Heidelberg Jahrbücher Online, 4, 149–187. doi:/10.17885/heup.hdjbo.2019.0.24014

<sup>2</sup>Hönn, M. & Göz, G. (2007). The ideal of facial beauty: a review. *Journal of Orofacial Orthopedics*, 68(1), 6–16. <https://doi.org/10.1007/s00056-007-0604-6>

<sup>3</sup>Kant, I. (1768). *Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raum*. <https://www.projekt-gutenberg.org/kant/lgrund/lgrund.html>

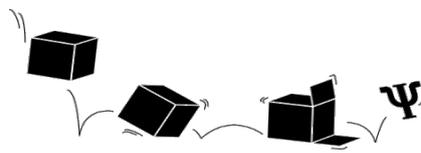
<sup>4</sup>Rosenkranz, K. (1853). *Ästhetik des Häßlichen*. Bornträger. <https://doi.org/10.11588/DIGLIT.22368>

Abbildung 1: <https://de.mathigon.org/course/transformations/symmetry>

Abbildung 2: <https://malajdesign.com/der-ideal-geformte-mensch-nach-vitruvius-und-leonardo-da-vinci/>

Abbildung 3: <https://www.weltderwunder.de/artikel/symmetrie-die-geheimnisvollen-grundformen-des-lebens>





## Umfragen Dozierende

- Antonia Engelhardt, Josefina Diederich & Elisabeth Wirtz, 1. Semester Psychologie B.Sc. & M.Sc.,  
Redaktion

*Haben Sie Vorsätze für das neue Jahr?*

*Wenn ja, welche sind es?*

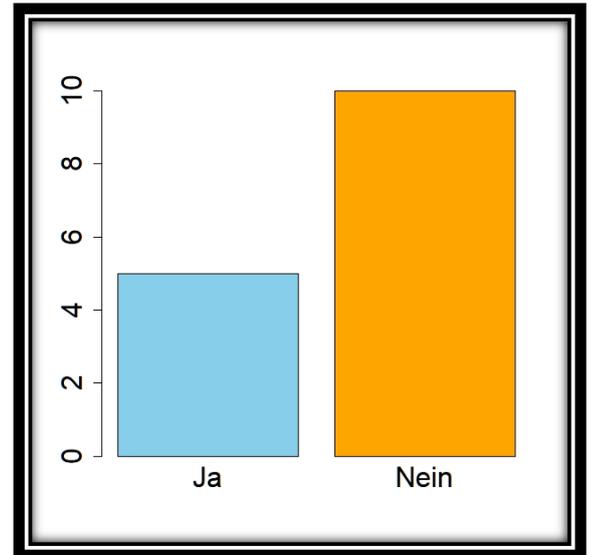
„Mehr Bewegung“

„Ich habe mir keine spezifischen Vorsätze für das neue Jahr gemacht - aber SMARTe Ziele sollte man immer haben :)“

„Mehr Sport“

„Mehr Gelassenheit üben“

„Mehr „nein“ sagen“



*Haben sie ein spannendes Hobby?*

*Wenn ja, welches?*

„Lesen“

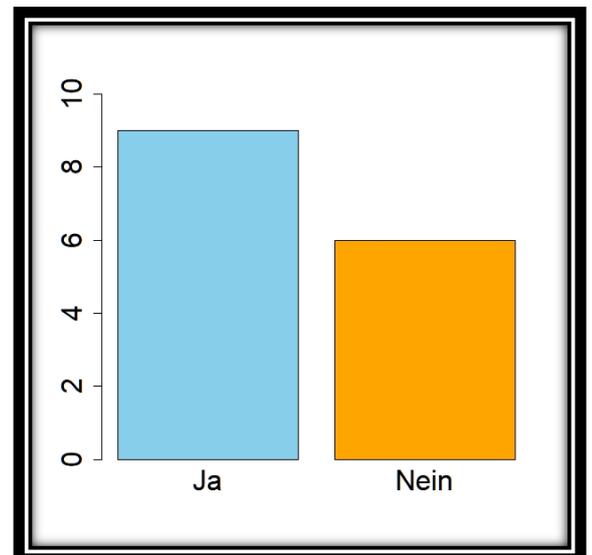
„Mixology“

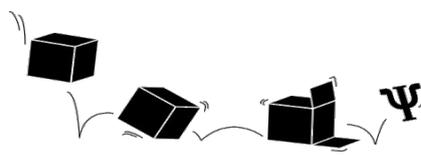
„Wandern, Fahrrad fahren und Fotografieren“

„Flohmarktbesuche“

„Produziere "heimlich" (d.h. ohne Publikum) elektronische Musik mit dem Digitalsynthesizer/Audio-Software-System LMMS“

„Pen & Paper-Rollenspiele“





## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

### *Was war die größte Panne in einer Online-Konferenz, die Ihnen begegnet ist?*

"Falscher Link, niemand war da..."

"Ich meine, einmal gehört zu haben, dass jemand nebenbei eine Serie schaute..."

"Meine Kinder schreien, nichts geht mehr und ich muss irgendwann raus"

"Computer abgestürzt, Mikrofon einer Studentin ist während ihres Vortrags ausgefallen"

"Die MAB vor dem Sommersemester 2020 war total verkokst, weil die Technik nicht funktionierte"

"Ein Meeting, das insgesamt 4 Mal angesetzt werden musste, und in Summe ein Vielfaches der Zeit beansprucht hat, wie ein Präsenzmeeting"

"Keine größere Panne - lediglich ständig Probleme mit ausgerechnet Zoom (das ja bei allen anderen am besten zu funktionieren scheint)"

"Video einer Präsentatorin hat nicht funktioniert und alle Zuhörer haben technische Ratschläge in den Chat geschrieben, wie man das beheben kann. Hat den Vortrag leider gestört."

### *Gibt es etwas, das Sie den Online-Konferenzen abgewinnen konnten oder an ihnen vermissen werden?*

#### *Wenn ja, was ist es?*

„Flexibilität“

„Man kann bei langweiligen Stellen abschalten, ohne dass es sofort auffällt“

„Dabei entspannt zu hause zu sitzen“

„Effizienz (keine Anfahrt)“

„Manchmal fielen sie aus, da es technische Probleme gab (-:)"

„Schnelle zufällige Gruppenzuteilung, Einsatz verschiedener Medien sehr leicht umsetzbar“

„30 Min. Anfahrt fallen weg, Lustige Einblicke in die privaten Räume“

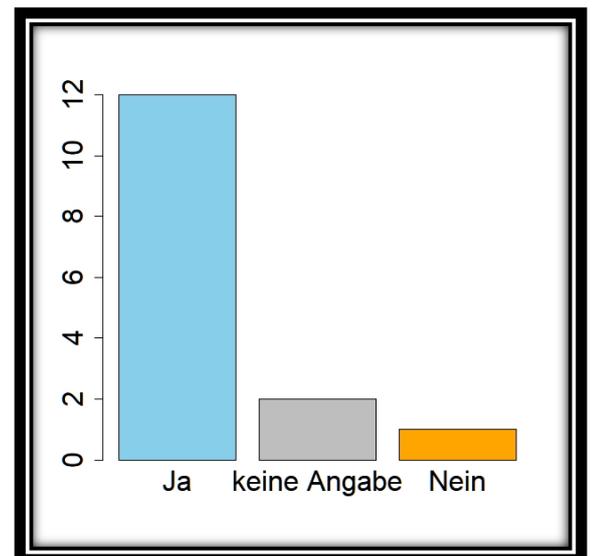
„Vermissen: Face-to-Face Kontakt, Positiv: Bei langwierigen Konferenzen nebenbei etwas anderes erledigen“

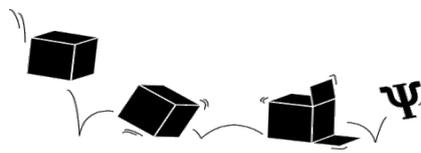
„Schnellere Einteilung von Kleingruppen während der Sitzung und 2 Minuten nach Ende der Sitzung Joggen gehen können.“

„Sie sind sehr zeiteffizient und durch den Wegfall von Reisen sitze ich in Summe weniger“

" 1) Dass man parallel den PC offen haben kann, um Sachen direkt nachzuschauen, 2) Dass man nicht Anfahrtswege hat bei Besprechungen und so Zeit spart."

"An- und Abreise entfallen"





## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

### *Was war ein lustiger Moment aus dem Online-Studium?*

"Viele lustige "hörst du mich? siehst du mich?"-Momente"

"Ein TN produziert selbst eine Rückkopplung weil er 2x eingeloggt ist. Er beschwert sich: "da sind total störende Nebengeräusche bei jemandem", dann fliegt er raus, dann das gleiche nochmal"

"Die unbewussten Hintergrundgespräche, wenn vergessen wurde, das Mikrofon auszuschalten"

"Richtig lustig war da nichts - es gibt ja auch nur wenig Rückmeldungen. Vielleicht etwas, von dem ich nichts weiß"

"Was die Hintergründe über die Person im Vordergrund verraten"

"Der Moment, in dem ich erstmal mein selbstproduziertes Vortragsvideo angesehen habe - schwankend zwischen unbeabsichtigter Belustigung und peinlich-berührt-Sein"

"Ein Student stöhnt laut (lust- oder schmerzvoll?) während des Seminars."

### *Was haben Sie getan, um im Homeoffice Berufs- und Privatleben zu trennen?*

"Hat alles nicht funktioniert..."

"Das gelingt nur gelegentlich ..."

"(Soweit möglich) getrennte Räume nutzen und die normalen Arbeitszeiten einhalten"

"Räumliche Trennung (extra Zimmer)"

"Nicht genug... im Lockdown sind die Kinder eben da, WÄHREND man arbeitet..."

"Arbeitskleidung getragen, Tagesstruktur (Aufstehen, Essenszeiten) beibehalten"

"Nichts - habe keinen Bedarf für eine solche strikte Trennung gesehen."

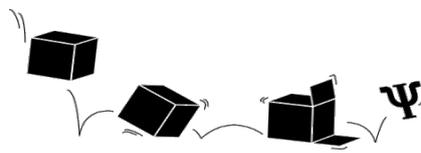
"Ist nicht getrennt, mit und ohne Corona nicht"

"Nichts"

"Mache kein Homeoffice"

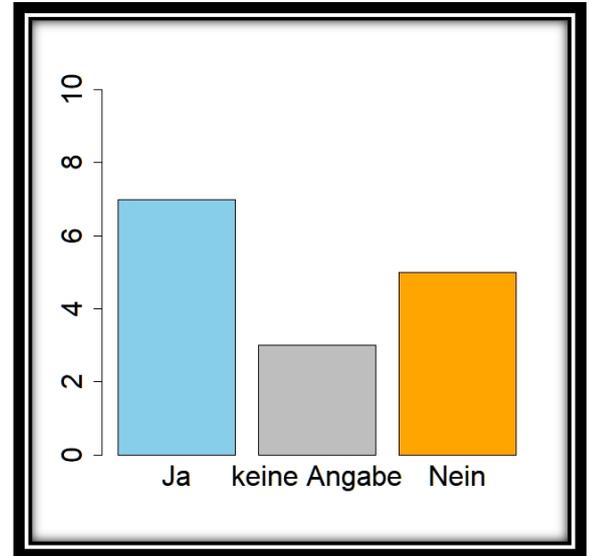
"Das ist eh schwer zu trennen :)"





## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

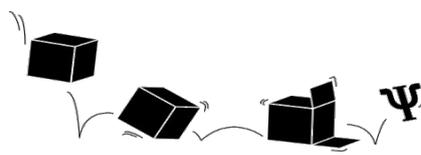
*Haben Sie schon einmal in Jogginghose vor dem Computer  
gesessen, als eine Konferenz lief?*



*Was ist Ihre liebste (vielleicht neu entdeckte) Beschäftigung während des Lockdowns?*

- "Gärtnern"
- "Spaziergehen"
- "Sport im Freien"
- "Nähen, Krafttraining"
- "Malen, Sport, Kochen"
- "Waldspaziergänge, diverse Backrezepte mit meinen Kindern ausprobieren und die "outcomes" Nachbarn / Kindergartenfreunden vor die Tür stellen"
- "Videospiele"
- "Puzzeln"
- "Fernsehen (wesentlich mehr als sonst)"
- "Zu Hause Ordnung schaffen"
- "Siehe meine Angabe zum Hobby..."
- "Wohnung neu gestalten (Regale bauen etc.)"
- "Stand-up-Paddling"





## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

### *Was war ein denkwürdiges Gespräch, das Sie mit Studierenden geführt haben?*

"Das Erleben von Studierenden der digitalen Lehre und der gefühlte Mehraufwand"

"Habe kaum Gespräche"

"Persönlicher Austausch mit studentischen Hilfskräften, in denen spürbar wurde, wie bedrohlich und verunsichernd die Situation für viele ist. Und im Seminar mit ausländischen Studierenden, die über die Weihnachtspause wegen Quarantäne-Regelungen nicht nach Hause konnten und daher sehr einsame Weihnachten verbracht haben."

"Gibt es sicher, aber um das herauszufinden, müsste ich das einige Tage sacken lassen"

"Da gibt's einige - allerdings fühle ich mich bezüglich der Inhalte zur Verschwiegenheit verpflichtet."

"Ein Gespräch, indem es um Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Störungen ging"

### *Was war ein lustiger Moment in Ihrem Berufsleben?*

"Ich muss häufig schmunzeln, aber richtig gelacht? Kann mich nicht erinnern..."

"Als ich mal auf einer Konferenz in den USA, weil ich mein Uhr um eine Stunde falsch eingestellt hatte, ganz gemütlich und arglos in ein Symposium spazierte, auf dem ich eine Studie präsentieren sollte, und mich wunderte, warum dort mein Ko-Autor gerade dabei war, aus dem Stegreif improvisierte Kommentare zu meiner PowerPoint-Präsentation abzugeben ..."

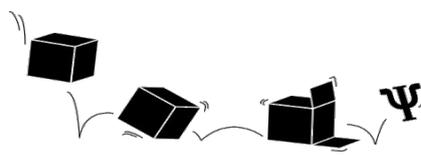
"Viele"

### *Was war die nervenaufreibendste Studie, die Sie durchgeführt haben?*

"Ich mache keine nervenaufreibenden Studien :-)"

"Während der Starphase meines derzeit auslaufenden DFG-Projekts gab es sehr nervenaufreibenden Stress."

"Eine EMA Studie bei der eine Achtsamkeitsintervention bei Patienten durchgeführt wurde."



## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

### *Was ist Ihr Anspruch an eine gute Vorlesung?*

"Verständlichkeit, Wissenszuwachs"

"Sie soll zu Fragen anregen, zum eigenen Nachdenken führen und idealerweise das Feuer entfachen, das Sie für ihr Thema "brennen" lässt!"

"Vermittlung von fachspezifischen, aber auch übergreifenden Kompetenzen"

"Eindrücke während VL, die bleiben (z.B. Videos/Beispiele etc.)"

"Die TN werden zum aktiven Mitarbeiten angeregt und behalten viel für die eigene Arbeit (z.B. Abschlussarbeit, aber auch Beruf) und das "Leben", denken auch später mal an einzelne Inhalte, wenden sie an etc."

"Verständlichkeit, Interaktion"

"Strukturiert, verständlich, angemessen für das Niveau der Hörer/innen"

"Kognitive Aktivierung bei allen Beteiligten inklusive mir"

"Dass der Vorlesende keinen Unsinn erzählt und die Studierenden sich dabei nicht langweilen"

"Sie sollte unterhaltsam und didaktisch abwechslungsreich gestaltet sein und gleichzeitig fundiertes Wissen vermitteln"

### *Was erwarten Sie von uns Studierenden?*

"Eigenständiges Denken und Arbeiten"

"Sie sollten lesen (belesen sein)"

"Kontinuierliche Mitarbeit, Engagement"

"Selbst denken/googeln/Kommilitonen fragen, bevor man sich (in einer E-Mail) an Dozenten wendet; Verständnis, dass unser Tag auch nur 24 Stunden hat & sich nicht alles immer nur um das eine Seminar drehen kann"

"Mitdenken, mitmachen, gerne eigene Ansichten und Ideen äußern"

"Offenes Feedback und gleichzeitig Verständnis für "die andere Seite""

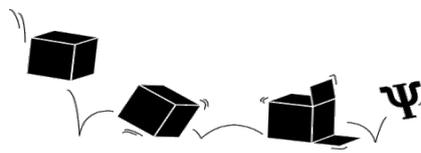
"Mitdenken und Fragen stellen"

"Regelmäßige Teilnahme, nicht nur ab und zu, sonst wird das mit Punkt 17 auch nichts"

"Dass sie mit wachem Verstand durch ihr Studium gehen und aktiv dem nachgehen, was sie positiv oder negativ herausfordert"

"Interesse (Sie sind ja erwachsen und studieren aus freien Stücken) und natürlich Offenheit"

"Mitdenken, sich Beteiligen, Ideen einbringen"



## U M F R A G E N · D O Z I E R E N D E

### *Was wäre Ihr größter Wunsch für die Universität?*

"Dass es nur um Wahrheitssuche geht"

"Bessere Unterstützung im Homeoffice (technischer Support, arbeits-befähigende Ausstattung), hundert-Prozent-Stellen für Doktoranden, Modernisierung vieler verstaubter Verwaltungsprozesse"

"Bürokratische Prozesse verringern, gute Forschung und Nachwuchswissenschaftler/innen stärker fördern"

"Dass die Mensa wieder richtig aufmacht! (Scherz). Besser: Dass der Masterplanprozess Neuenheimer Feld zu einem sinnvollen und tragfähigen Ergebnis kommt"

"Ein partizipativer Führungsstil auf allen Ebenen, der die Leute wertschätzt und mitnimmt"

"Den behalte ich lieber für mich, der klänge etwas undiplomatisch..."

"Dass mehr Geld zur Verfügung stehen würde, um tolle Projekte zu fördern und um alternative Lehrmethoden z.B. Exkursionen etc. zu fördern"

### *Forschung oder Lehre - Sie dürfen nur noch eines fortführen. Wofür entscheiden Sie sich?*

### *Was würden Sie beruflich machen, wenn Sie nicht Psychologiedozent/in wären?*

"Forscher an einem Forschungsinstitut; Bienezüchter; Schriftsteller"

"Lehrerin, Astrophysikerin"

"Tech-YouTuber/Reporter"

"Schreinerin"

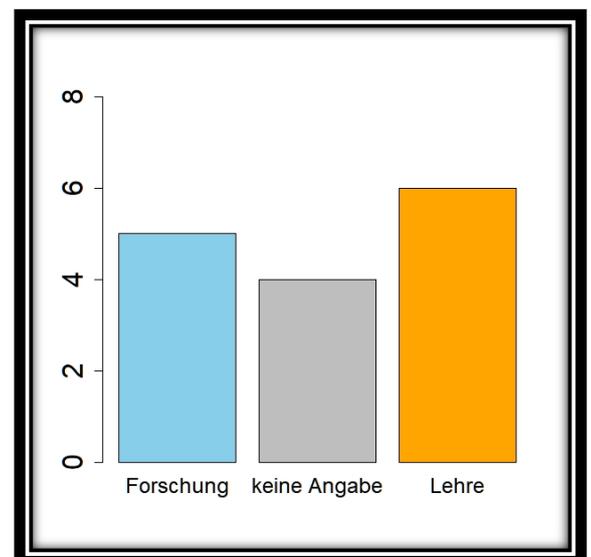
"Exo-Geologie"

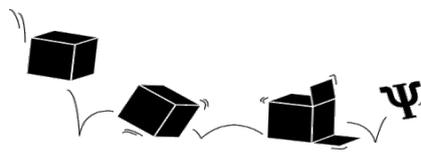
"Ein Trüdel-Cafe betreiben"

"Weiß nicht? Habe mich vor Jahren auch mal als Krimiautor betätigt, vielleicht hätte ich das intensiviert und mehr "professionalisiert""

"Therapeutin"

"Data Science"





# I M P R E S S U M

Ein Produkt der Fachschaft Psychologie für alle Menschen rund um das psychologische Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und alle Interessierten der Psychologie im Allgemeinen.

Großer Dank gilt den vielen Menschen, die sich durch Artikel, Projekte und die Gestaltung an dieser neuen Auflage der Psychozeitung beteiligt und dieses wunderbare Konglomerat an Artikeln, Tipps, Memes und Tricks zusammen möglich gemacht haben.

Redaktion: Ann-Kathrin Arui, Kevin Berna, Josefina Diederich, Antonia Engelhardt, Johanna Gäng, Finia Jensen, Cornelia Rendigs, Laurids Rippberger, Leonia Roth & Elisabeth Wirtz

## Diensteanbieter im Sinne des §5 TMG:

Fachschaft Psychologie	
Hauptstr. 47-51	E-Mail: <a href="mailto:redaktion.blackbox@gmail.com">redaktion.blackbox@gmail.com</a>
69117 Heidelberg	

## Rechtliche Hinweise

### Urheberrechtliche Angaben:

Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Publikation oder aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datensystemen ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Am 1. August 2013 trat das neue Leistungsschutzrecht für Presseverleger in Kraft. Das Recht betrifft lediglich bestimmte gewerbliche Nutzungen durch Suchmaschinen und Aggregatoren. Das Zitieren, die reine Verlinkung und die private Nutzung von Presseerzeugnissen bleiben im Rahmen der geltenden urheberrechtlichen Bestimmungen weiterhin erlaubt. Für Sie als Leser ändert sich durch das Leistungsschutzrecht daher nichts. Sie bleiben eingeladen, unsere Produkte unverändert zu nutzen.

Online-Streitbeilegung gemäß Art. 14 Abs. 1 ODR-VO: Die Europäische Kommission stellt eine Plattform zur Online-Streitbeilegung (OS) bereit, die Sie unter <https://ec.europa.eu/consumers/odr/> finden.